

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsfahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kuperberg, Radevormwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 254

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto —

Halver
Mittwoch, den 29. Oktober

Erkenntnis: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

Im Reichskabinett finden zurzeit wichtige Verhandlungen über das Finanzprogramm der Regierung statt.

* In Schlesien sind durch das Hochwasser große Schäden angerichtet worden.

* Am 30. Oktober findet in diesem Jahr der Weltspartag statt, der für erhöhte Sparsamkeit mit dem Ziel der so notwendigen Kapitalbildung werben soll.

* In Rio de Janeiro entbrannten neue heftige Kämpfe um die Macht in Brasilien, wobei sich drei verschiedene Parteien bekämpfen.

Mussolini spricht.

„Abschaffung der Geheimdiplomatie“, — das war auch einer der berühmtesten 14 Punkte, die der amerikanische Prophet den Kriegsmächten Völkern als Geschenk mit herüberbringen wollte. Nun ist auch dieser Punkt bereits in Versailles rasch und gründlich ausradiziert worden. Die Diplomaten konnten ihr Handwerk in der alten Form ruhig wiederaufnehmen und die zahllosen Verträge „zwecks Friedenssicherung“ waren nur die Kulissen, hinter denen ein ganz andersgeartetes Spiel getrieben wurde. Und die Erfolge dieser Geheimdiplomatie trugen oft recht unheimliche Züge.

Um so schärfer steht davon die Rede ab, die Mussolini als Führer des vor acht Jahren siegreich in Rom eingedrungenen Faschismus jetzt am Jahrestage dieses Erfolges gehalten hat. Er ist von einer Deutlichkeit gewesen, von einer „undiplomatischen“ Unbekümmertheit in Inhalt und Form seiner Rede, daß es in allen Auswärtigen Ämtern zum mindesten Europas ein sehr mißbilligendes Kopfschütteln geben wird. Mussolini denkt gar nicht daran, des französischen Diplomaten Talleyrand mahnendes Wort zu befolgen, daß „die Worte dazu da sind, um die Gedanken zu verbergen“. Man braucht ja diese Worte auch nicht gleich auf die Goldwaage zu legen und seine Prophezeiung, daß „einmal wird ganz Europa faschistisch sein“ mit der Steifheit aufzunehmen, die man gegenüber politischen Voraussagen besonders dann anwenden soll, wenn sie in festlichen Stunden zur Welt gebracht werden.

Sensationell vor allem aber wirkt Inhalt und Art seiner Ausführungen darüber, wie er den Faschismus, also Italien, von allen Seiten her bedroht sieht. Wenn man statt „überall“ Frankreich und Jugoslawien setzt, so weiß man, was Mussolini ganz unmißverständlich andeutete. Ein „moralischer“ Krieg werde schon jetzt und seit langem gegen Italien geführt als Vorbereitung zu einem militärischen, — und wir Deutsche hören es mit besonderen Gefühlen, wie höhnisch Mussolini äußerte: „Bald werden auch wir kleinen Kindern die Hände abgehakt haben, wie es von den Deutschen 1914 erzählt worden ist; doch scheint es, daß von diesen Kindern von damals jede Spur verlorengegangen ist.“ Allerdings haben damals diese Kinder auch in Italien ihre Schuldigkeit getan!

Mit einem deutlichen Hinweis auf die gewaltigen Verteidigungsmassnahmen — was dient der Verteidigung, was dem Angriff? —, die Frankreich an seiner Südgrenze gegen Italien getroffen hat, kommt Mussolini wieder einmal auf die Frage der Revision jener Verträge oder vielmehr Diktate, die das Aussehen Europas seit 1919 bestimmen, zu sprechen. Hierbei wird der „Duce“ womöglich noch deutlicher. Er erklärt das Dogma ihrer Unabänderlichkeit — Sieb auf Briand! — für ebenso unsinnig wie ihre Ausführung nach der Richtung hin, daß Europa in bewaffnete und entwaffnete Staaten zerfalle. „Welche rechtliche und moralische Parität kann zwischen einem bewaffneten und einem unbewaffneten Staat bestehen und wie kann man glauben, daß diese Komödie bis ins Unendliche dauern soll?“ Das sagt er nicht etwa um der „schönen Augen“ der unbewaffneten Staaten, also der Mittelmächte willen, sondern er behauptet, daß gerade in diesem starren Festhalten an den „Friedensdiktaten die eigentliche Bedrohung des europäischen Friedens zu erblicken sei. Und es ist schließlich auch nichts anderes als Wahrheit, wenn Mussolini erklärt, Italien rüste nur deshalb, weil alle anderen Staaten ihre Rüstungen immer mehr verstärken. All das ist natürlich in der Hauptsache gegen Frankreich gerichtet, — aber man soll über diese Fanfare doch nicht an der Chamade vorbeihören, die der Venter der italienischen Außenpolitik als nächste Nummer schlägt. Er sagt, daß das Gesicht Italiens nach Osten gewandt sei, der künftige Überfluß seiner Bevölkerung sich nach dorthin verschieben müsse, spricht von einer — „friedlichen“ — Expansionspolitik in das Donaugebiet und den Orient hinein, stellt die italienische Bündnispolitik im östlichen Mittelmeergebiet unter diesen Gesichtspunkt. Und schließt daran die etwas dunklen Worte, daß Italien „mit den Freunden bis zum äußersten gehen werde, und eine Verpflichtung, die einmal unterschrieben sei, bleibe für Italien heilig“. Das klingt doch ein bißchen sehr nach — Werbung. Und man wird bei uns vielfach den Hinweis darauf vernehmen, daß diese Werbung auf — Deutschland ziele. Zumal, da ja Mussolini im Hauptteil seiner Rede sich so unzweideutig gegen Frankreich wendet, dann die Notwendigkeit der Vertragsrevision betont, von der nur Deutschland, Ungarn und etwa Bulgarien Vorteile hätten, aber Österreich kaum; denn eine Änderung der süditalienischen Grenzen fällt selbstverständlich für Mussolini völlig fort.

Alle Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich, die im Anschluß an die Londoner Seeabrüstungskongressen stattfanden, sind ja gescheitert und nun ist

Der Wille der Regierung

Hilfe und Finanzausgleich.

Die Beratungen des Kabinetts.

Mit den Fragen der Hilfe beschäftigten sich die Reichsminister in einer längeren Sitzung. Es wurde eine Reihe von Vorschlägen zur wirksameren Aufhebung der Maßnahmen für den Osten gemacht, jedoch kam man nicht zu einem endgültigen Resultat. In den nächsten Tagen sollen die Beratungen fortgesetzt werden, um zu einem feststehenden Disprogramm zu gelangen. Am Dienstag trat das Kabinett unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Brüning wieder zusammen und nahm die für den Haushaltsplan 1931 maßgebenden Angelegenheiten in Angriff, wobei der Finanzausgleich für Länder und Gemeinden im Vordergrund stand. Die Reichsregierung hat den Länderregierungen Beschleunigung der Arbeiten zugesagt, um dem am 4. November sich versammelnden Reichsrat Gelegenheit zu geben, zu dem Gesamtplan des Sanierungsprogramms Stellung zu nehmen, ohne das der vorgelegte Haushaltsplan für das nächste Rechnungsjahr größtenteils nicht innezuhalten wäre.

Der Reichshaushaltsplan bedarf zu seinem Ausgleich einer Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen auf dem Gebiete der Steuerreform, der Reform des Finanzsystems usw. Insgesamt sind etwa dreißig Gesetze erforderlich, die sich auf Einkommensteuer, Umsatzsteuer, Vermögenssteuer und den Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, Tabaksteuer und Tabakzölle beziehen werden. Am Freitag und Sonnabend sollen des weiteren Besprechungen mit den Finanzministern der Länder geführt werden.

In unterrichteten Kreisen wird damit gerechnet, daß möglicherweise die Arbeiten des Reichskabinetts am Mittwoch unterbrochen werden, da neben dem Außenminister auch der Reichsfinanzminister an der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses teilnehmen wollen. Im Finanzministerium erwartet man den Abschluß der Beratungen innerhalb der Reichsregierung für Montag.

den 3. November. Bis dahin dürften auch die Einzelbesprechungen über die Fragen der Hilfe ausgeführt werden.

Man kann die bei den Kabinettsberatungen im Vordergrund stehenden Hilfsfragen etwa wie folgt zusammenfassen: Einmal handelt es sich um die weitere gesetzliche Ausgestaltung der Hilfe im Anschluß an die Notverordnung auf der Grundlage des bereits im alten Reichstag behandelten auf fünf Jahre berechneten Hilfsgesetzes. Dann steht zur Erörterung, inwieweit auf dem ordentlichen gesetzmäßigen Wege eine Ausgestaltung der in Geltung befindlichen Notverordnung erforderlich ist. Weiter könnte auf Grund der Notverordnung der Erlaß von weiteren Ausführungsverordnungen erforderlich werden. Schließlich steht im Vordergrund die Frage der Einschaltung des Meliorationswertes in die Hilfe. Vom Ernährungsministerium ist ferner von vornherein die Notwendigkeit der Einbeziehung ganz Pommerns, beider Mecklenburg, Ostpommerns und eines größeren Teiles der Provinz Brandenburg vertreten worden.

Schacht für Abbau der Reparationen.

Dr. Schacht, der auf seiner Rundreise durch Amerika in Chicago eingetroffen ist, hielt in der Universitätsstadt von Chicago einen Vortrag, in dem er die Reparationsfrage eingehend behandelte. Dr. Schacht betonte, daß die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten direkt auf die Wirtschaftslage in Deutschland zurückzuführen sei. Die deutsche Wirtschaftskrise habe aber ihre Ursache in der Reparationsregelung. Die schlechte Lage der deutschen Wirtschaft habe sich auf die anderen europäischen Länder ausgebreitet und so endlich auch Amerika erfaßt. Schacht wies u. a. darauf hin, daß Deutschland bis an die Grenze des Möglichen besteuert sei und daß eine weitere Besteuerung, um die Reparationen bezahlen zu können, Deutschlands Wirtschaft auf das schwerste gefährden würde. Da das unmöglich sei, forderte Schacht die Abschaffung der Reparationszahlungen. Nur die Beseitigung der gegenwärtigen Reparationslösung sei geeignet, die Heilung der Weltwirtschaft herbeizuführen.

Blutige Straßentämpfe in Rio

Die Machtverhältnisse Brasiliens ungeklärt.

Hunderterte von Toten.

Zu schweren Kämpfen ist es innerhalb Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, gekommen. Die deutsche Gesandtschaft teilt mit, daß die Revolution von neuem aufgeflammt sei. Ein Aufstand von zwei Bataillonen des 6. Infanterieregiments und einer Schwadron des 1. Kavallerieregiments, denen sich die Militärpolizei angeschlossen hatte, brach aus. Nach Berichten der Offizierspartei, die einstweilen die Regierung an sich nahm, wurden ihr treue Regimenter eingesetzt, denen es nach zweistündigem Kampf gelang, den Aufstand niederzuschlagen. Diese Truppen hatten Barrikaden auf den Straßen errichtet und die Kasernen der Aufständischen

umzingelt, die sie dann unter Feuer nahmen. Bei den Gefechten soll es hunderte Tote und Verwundete gegeben haben. Von der Regierung wird mitgeteilt, daß sie die Lage völlig beherrsche. Der zum Nachfolger des gestürzten Präsidenten gewählte Julio Prestes soll nach einer Angabe in Sao Paulo verhaftet, nach der anderen in das britische Generalkonsulat geflüchtet sein.

Auch in der zweiten Hauptstadt Sao Paulo sollen folgenschwere bewaffnete Zusammenstöße stattgefunden haben, die peinlichst gehandhabte Zensur verhindert aber genaue Nachrichten. Die Lage erscheint vollständig ungeklärt. Allem Anschein nach haben sich drei Parteien gebildet. Das revolutionäre Militärkomitee in Rio de Janeiro versucht, den abgesetzten Präsidenten Washington Luis per Schiff auf schnellstem Wege nach Europa abzuschieben. Gegen dieses Militärkomitee hat sich die Polizei erhoben. Ein besonders gebildetes Komitee droht mit der Diktatur des Generals Vargas.

Inzwischen ist im Hafen von Rio de Janeiro die Flotte unter Führung des Admirals Bedford eingelaufen. Bedford bildet die dritte revolutionäre Partei. Er wendet sich gegen das Militärkomitee von Rio de Janeiro und erklärt, er werde den abgesetzten Präsidenten Luis mit allen Kräften stützen.

Drei tote Deutsche auf der „Baden“.

Das Auswärtige Amt in Berlin läßt mitteilen, es habe eine radiotelephonische Unterredung mit dem deutschen Gesandten in Rio de Janeiro über die Beschickung der „Baden“ gehabt. Es scheie fest, daß den Kapitän Rollin keinerlei Schuld treffe. Tatsächlich sei von den Stellen, die sich augenblicklich als brasilianische Regierung bezeichneten, kein Vorwurf erhoben worden. Die Mitteilungen der brasilianischen Gesandtschaft seien falsch. Nach den Ermittlungen des Auswärtigen Amtes sind bei der Beschickung im ganzen 29 Passagiere und Mannschaften, darunter drei Deutsche, getötet worden; unter den Verletzten sind sechs Deutsche. Der Dampfer ist inzwischen wieder aus dem Hafen ausgelaufen.

Der deutsche Gesandte hat noch einmal den Auftrag des Auswärtigen Amtes bekommen, eine endgültige Genugtuung und eine bindende Erklärung über Schadenersatz zu verlangen. Er hat nach Berlin mitgeteilt, daß augenblicklich in den Straßen von Rio drei verschiedene Generale um die Macht kämpfen.



Die Ausfahrt des Hafens von Rio de Janeiro, wo der deutsche Dampfer „Baden“ beschossen wurde.

die Ratifikation der damaligen Konferenzbeschlüsse zwischen Amerika, England und Japan erfolgt. Präsident Hoover — und das steht in einem uns fast grotesk anmutenden Gegensatz zu der Fanfare Mussolinis — hat dabei auch eine Rede gehalten, die diese Ratifikation als Anfang einer neuen Zeit preist. Wenn nun habe man endgültig verzichtet auf ein Vetrücken zur See —, wenigstens täten das jene drei Mächte. Frankreich und Italien sind nämlich nicht dabei. Hoover spricht von dem Bestehen eines „internationalen Vertrauens“ im allgemeinen und dem der fünf Mächte zueinander im be-

sonderen. Denn „die Hoffnungen der Welt dürfen nicht enttäuscht werden“, die Hoffnungen darauf nämlich, daß es zu weiteren Rüstungsverminderungen kommt, „die erreichten Vereinbarungen weiterbestehen und ausgebaut werden“, wie Hoover in seiner Rundfunkansprache wünschte.

Dort Fanfare, hier Chamade — wann wird nun die Welt der Wirklichkeit folgen? Vorläufig hört man nur die grellen Dissonanzen.

Der Brief Wirths an Braunschweig.

In der Angelegenheit des Briefes des Reichsinnenministers Wirth an Braunschweig wird vom Reichsinnenministerium mitgeteilt, daß eine Sperrung der Polizeikostenzuschüsse im eigentlichen Sinne nicht erfolgt sei. Der Minister behalte sich lediglich die Sperrung dieser Gelder vor. Im übrigen warte Dr. Wirth schon seit einigen Tagen auf gewisse Mitteilungen aus Braunschweig. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit wird es an zuständiger Stelle in Berlin als verständlich bezeichnet, daß, wenn ein Minister, der in einem deutschen Lande an der Spitze der Polizei stehe, sich irgendwo der Begünstigung schuldig gemacht habe, Maßnahmen von der Art der oben angedeuteten berechtigt seien.

Die Städte verlangen Aufgabenabbau!

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes tagte in Berlin unter Vorsitz des Bundespräsidenten, Oberbürgermeisters Dr. V. L. a. n., um zu der durch das Sanierungsprogramm der Reichsregierung geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Der Gesamtvorstand begrüßt grundsätzlich den Finanzplan der Reichsregierung als einen wichtigen Schritt zur Gesundung der öffentlichen Finanzen. Er stellt jedoch mit großer Besorgnis fest, daß das Programm für die durch die Wohlfahrtsverbandslosen für schwer bedrängten Gemeinden im laufenden Rechnungsjahre keine Hilfe vorzieht. Schwere Gefahren drohen den Gemeinden auch für 1931, da nach dem Finanzplan der Reichsregierung der Rückgang an Reichssteuerüberweisungen für 1931 erheblich höher sein wird als die Ersparnis infolge der Befolgung der Kürzungen. Auf der anderen Seite ist mit einer Minderung der Ausgaben für Wohlfahrtsverbandslose im Rechnungsjahre 1931 kaum zu rechnen. Daraus ergibt sich die Verpflichtung des Reiches, auch für 1931 die Gemeinden zu entlasten.

Beamtentratswahlen bei der Reichsbahn.

Die Wahlen für den Beamterrat der Deutschen Reichsbahn hatten folgendes vorläufiges Ergebnis: Für den Reichsbahnverband deutscher Reichsbahnbeamten, der dem Deutschen Beamtentbund angeschlossen ist, wurden 92 401 Stimmen abgegeben, für die Liste der Christlichen Gewerkschaften 61 499, für die Liste der Freien Gewerkschaften 59 499, für die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer, die auch zum Deutschen Beamtentbund gehört, 53 862, für die Gewerkschaft der technischen Eisenbahnbeamten 14 535, für eine Liste der Nationalsozialisten 8984.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing den französischen Botschafter de Margerie, der ihm die Teilnahme des Präsidenten der Französischen Republik an der Grubenkatastrophe von Alsdorf übermittelte.

Berlin. Der wirtschaftsparteiliche Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Rhode, Frankfurt am Main, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt, um sich ganz der Tätigkeit im Preussischen Landtag zu widmen.

Genf. Die Arbeitslosenziffer aller industriellen Länder der Welt beziffert sich nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes zwischen 12 und 15 Millionen. Von den Industrieländern ist nur noch Frankreich das einzige Land mit einer kaum nennenswerten Arbeitslosigkeit.

Tokio. Auf der Insel Formosa sind Unruhen ausgebrochen. Eine Gruppe Einwohner überfiel eine japanische Polizeistation und tötete sechs Beamte. Es wurde Militär und ein Flugzeuggeschwader nach Formosa entsandt.

Sparsamkeit in Preußen.

Kritik im Rechnungsausschuß des Landtages.

Der Rechnungsausschuß des Preussischen Landtages beriet die Denkschrift der Abrechnungskammer über die Rechnungsprüfung für die Jahre 1924/26. Annahme fand ein Antrag, worin die Staatsregierung ersucht wird, im Benehmen mit der Reichsregierung zu prüfen, welche Maßnahmen geeignet sind, die Mißwirtschaftsprozesse einzuschränken.

Ein Regierungsvertreter sagte überflüssig über die Gesamthöhe der dem Staat durch den Varmat, Antiklerikalismus und andere große Prozesse entstandenen Kosten zu. Eine besonders lebhaft ausgesprochene Kritik entfiel wegen der Kostenüberschreitung beim Bau des Rührgranges. Es wurde scharf Kritik daran geübt, daß sich die gesamten Kosten auf zwölf Millionen Mark belaufen während der Vorschlag lediglich eine Ausgabe von 2 1/2 Millionen Mark vorgesehen hatte.

Der Wechsel im Heereskommando.

Ein Schreiben Hindenburgs.

Reichspräsident von Hindenburg hat in einem äußerst herzlich abgefaßten Schreiben dem in diesen Tagen aus dem Heereskommando ausscheidenden Generalobersten Heye den Dank des Vaterlandes und des



Generaloberst Heye (links), der am 1. November als Chef der Heeresleitung aus dem Amt scheidet, begrüßt seinen Nachfolger, Generalmajor Frhr. von Hammerstein-Equord.

Die Hochwasserkatastrophe in Schlesien.

Der Ratzbachdamm durchbrochen.

Das Hochwasser in Schlesien wird immer bedrohlicher. Amtliche Stellen rechnen mit einer Katastrophe, die in ihren Ausmaßen der Hochwasserkatastrophe vom Jahre 1903 ähnlich werden könnte. Eine Verschärfung der Lage könnte dadurch eintreten, daß die Temperaturen im Gebirge wie auch im Flachlande wieder ansteigen sind.

Bei Albedern ist der große Ratzbachdamm durchgebrochen. Die Fluten setzten im Nu die in der Nähe gelegenen Gehöfte unter Wasser. Das Vieh konnte noch gerade rechtzeitig gerettet werden. Der Schaden, den das Wasser angerichtet hat, übersteigt alle Befürchtungen. Der Damm hinter der Schleuse, der den gewöhnlichen Wasserspiegel der Ratzbach um etwa sechs Meter übertrug, war bereits in der Nacht zum Dienstag überspült worden. Das Wasser hatte in den Dammrund tief eingegriffen. Noch in der Nacht wurden die umliegenden Feuerwehren alarmiert. Die Risse wurden mit Sandsäcken ausgefüllt, das Wasser spülte die Sacke jedoch rasch hinweg.

Immer neue Stobsposten.

Wie aus Jauer berichtet wird, wurde der das Dorf Peterwitz durchfließende Hellenbach zum reißenden Strom. Er überflutet Gärten und Wiesen, reißt Brücken weg und zerstört die Wohnungen. Viele Häuser im Niederdorf stehen unter Wasser und mußten geräumt werden. Auch in Rauden ist das Wasser in die Gehöfte eingedrungen, so daß die Wohnungen geräumt werden mußten.

Bei Schönau hat das Hochwasser der Ratzbach katastrophale Formen angenommen. Es ist das größte Hochwasser seit 1897. Der bisher angerichtete Schaden ist auch nicht im entferntesten zu übersehen. Außer der Stadt Schönau sind mehrere umliegende Dörfer schwer betroffen. Jeder Verkehr ist nicht nur auf den Neben-, sondern auch auf den Hauptstraßen unterbrochen.

Im Kreise Slogau hat die Oder unermesslichen Schaden angerichtet und Gärten, Wiesen und Gehöfte zum Teil überflutet. In Slogau selbst rechnet man mit einem

Heeres ausgesprochen. Der Reichspräsident gibt bei dieser Gelegenheit bekannt, daß er dem Generalobersten Heye die Uniform des I. (ostpreuß.) Infanterieregiments verliehen habe und daß er ihm als äußeres Zeichen seiner Anerkennung sein Bild mit Unterschrift zugehen lasse.

Maßnahmen gegen Braunschweig erwogen.

Dr. Wirth an die braunschweigische Regierung. — Um die Reichszuschüsse für Polizeizwecke.

Reichsinnenminister Dr. Wirth hat an die braunschweigische Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß er sich die Entscheidung über die weitere Zahlung der Reichszuschüsse für Polizeizwecke des Landes Braunschweig vorbehalten müsse.

Das Reichsinnenministerium steht auf dem Standpunkt, daß Dr. Franken, der vor der Polizei falsche Auskünfte gegeben haben soll, nicht geeignet sei, in einem deutschen Lande Polizeiminister zu sein.

Braunschweig und Berlin.

Dr. Franzens Ministerkellung erschüttert.

Die vom Reichsinnenminister Dr. Wirth nach Berliner Meldungen angekündigte Sperre der Polizeikostenzuschüsse des Reiches an Braunschweig im Gesamtbetrag von jährlich 1 289 000 Reichsmark ist weder bei der Regierung in Braunschweig noch bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin bis jetzt bekannt. In braunschweigischen Regierungskreisen ist man erstaunt darüber, daß entgegen dem diplomatischen Brauch die amtliche Pressestelle in Berlin eher über den Schritt des Reichsinnenministers benachrichtigt worden ist als die zuständige amtliche Stelle in Braunschweig. Im übrigen ist man im braunschweiger Kabinett darüber einig, daß im Falle einer Sperre der Polizeikostenzuschüsse durch das Reich man gegen eine solche Maßnahme entschieden Einspruch erheben werde. Die Regierung findet damit den Beifall der weitesten Kreise der braunschweigischen Bevölkerung, die es nicht versteht, daß eine rein persönliche Angelegenheit des Ministers — sein Konflikt mit dem preussischen Innen- und Justizministerium —, mit der die braunschweigische Regierung als solche nichts zu tun hat, dem Reichsinnenminister Dr. Wirth das Recht geben sollte, das braunschweigische Volk und den braunschweigischen Staat dafür zu bestrafen, daß ein Minister nicht korrekt gehandelt hat.

Immerhin steht fest, daß die Entwicklung, die die Affäre Franzen in den letzten Tagen genommen hat, nicht dazu angetan ist, Dr. Franzens Stellung zu festigen. Es sind starke Strömungen in bürgerlichen politischen Kreisen vorhanden, den Minister zu veranlassen, aus dem Amte zu scheiden.

Verbesserungen im Strafvollzug.

Konferenz des Justizministers mit den Präsidenten der Strafvollzugsämter.

In Berlin fand unter dem Vorsitz des Justizministers Dr. Schmidt eine Besprechung mit den Präsidenten der preussischen Strafvollzugsämter statt. Gegenstand der Beratung waren Maßnahmen, die eine Verbesserung des Strafvollzuges und gleichzeitig eine Verringerung der Ausgaben herbeiführen sollen. So wurde erörtert, die Strafvollzugsverwaltung der kleineren Oberlandesgerichtsbezirke den größeren Bezirken anzugliedern und den hauptamtlichen Präsidenten dieser Bezirke zu übertragen. Weiterhin wird geplant, die vor einem Jahr im Kammergerichtsbezirk versuchsweise eingeführten neuen Bestimmungen über den Strafvollzug in Stufen auf ganz Preußen auszudehnen und hierbei eine neue Einteilung der Gefangenenanstalten vorzunehmen. Die neueren und guten Anstalten sollen so weit als möglich ausgenutzt und dafür ältere Anstalten entbehrlich gemacht werden. Schließlich kamen noch Maßnahmen gegen die Entweichungen aus den Anstalten und Pläne für eine bessere Auswahl und Fortbildung der Strafvollzugsbeamten zur Sprache.

Die große Flut

Ansteigen der Oder bis zu fünf Metern. Es steht zu erwarten, daß der niedriger gelegene Domstadtteil völlig unter Wasser gesetzt wird.

In der Nähe von Rastern ist der Schwarzwasserdamm geborsten. Wenn die Schwarzwasser noch weiter steigt, ist damit zu rechnen, daß die Eisenbahnstrecke von Rastern nach Rauden unterbrochen wird.

Auch Bober und Reife steigen.

Der Ort R e b a bei Görlitz ist vom Verkehr fast vollständig abgeschnitten, nachdem, bis auf eine Straße nach Görlitz, sämtliche Zufahrtsstraßen überschwemmt worden sind. Zwei Brücken wurden von den Fluten hinweggerissen. Die Bewohner der schwer gefährdeten Gehöfte konnten nur mit Mühen gerettet werden. Die Häuser sind fast alle unter Wasser gesetzt.

In Niedergörskeissen im Kreise Löwenberg bildet das gesamte Vobertal einen großen See, aus dem die Bauernwirtschaften als einsame Inseln herausragen. Gärten und Felder sind vollkommen überschwemmt, die Häuser zu einem großen Teil dem Einsturz nahe. Die Talsperren mußten die Umschließungen öffnen, da das Fassungsvermögen bereits erreicht oder schon überschritten war. So betrug der Zufluß zur

Talsperre Mauer

in der Sekunde 320 Kubikmeter. Der Inhalt stieg innerhalb von zwölf Stunden von etwa 20 auf 38 Millionen Kubikmeter. In Görlitz wurden durch die Reife die niedrigergelegenen Straßen und Stadtteile unter Wasser gesetzt. Parterre- und Kellerwohnungen mußten zu einem großen Teil geräumt werden. Menschenleben sind, soweit bisher bekannt ist, nicht zu beklagen.

Sturm über Berlin.

Über Berlin legte ein Sturm hin, bei dem eine Windstärke von fünf bis acht mit starken Böen festgestellt wurde. An mehreren Stellen der Stadt, hauptsächlich in den westlichen Vororten, sind Aushängeschilder weggerissen, Keller überschwemmt und Häuserfronten beschädigt worden. Großer Schaden wurde in den Parkanlagen angerichtet. Durch den ununterbrochen niederprasselnden Regen wurde der Straßenasphalt schlüpfrig, wodurch zahlreiche Verkehrsstörungen und Autozusammenstöße vorliefen.

Die amtliche Untersuchung auf der Grube Maybach.

Trauerkundgebung im ganzen Saargebiet.

Die erste amtliche Untersuchung über die Ursachen der furchtbaren Katastrophe auf der Grube Maybach im Saargebiet ist ergebnislos verlaufen. Die Vertreter der beiden großen Bergarbeiterorganisationen sprachen die Vermutung aus, daß sich der Explosionsherd in einem Aufbruch der Grubenstrecke nach Bremsberg I Ost befindet und nicht an der Umbruchstelle zu den Grundstrecken nach Abteiling 3 und 9. Die ganze Belegschaft dieses Bremsberges hat den Tod gefunden.

Für den Tag der Beisetzung der Opfer hat die Regierungskommission im ganzen Saargebiet alle Lustbarkeiten verboten. Auf allen Gruben des Saarreviers ruht am Beisetzungstage die Arbeit. Als Vertreter des Reichspräsidenten und der deutschen Reichsregierung soll Minister von Guérard den Trauerfeierlichkeiten beiwohnen. Die Bergwerksdirektion hat als erste Unterstützung an die Familien der Opfer je 1000 Frank und an die Verletzten je 300 Frank auszahlen lassen. Außerdem erhalten die Witwen von der Berufsgenossenschaft ebenfalls je 1000 Frank und die Angehörigen der Ledigen je 300 Frank als Vorschussleistung.

Spende des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler hat an das deutsche Mitglied der Regierungskommission des Saargebietes 4000 Mark zur Linderung der ersten Not der von dem furchtbaren Unglück betroffenen Vergleute überweisen lassen. Der Hamburger Senat hat beim Bürgerausschuß die Überweisung von 5000 Mark zur Unterstützung der Hinterbliebenen der verunglückten Vergleute der Maybachgrube beantragt.

Aufräumarbeiten in Alsdorf.

Die Benzollotomotive aufgefunden.

Bei den Aufräumarbeiten im Alsdorfer Revier zehn stieß man auf der 460-Meter-Sohle auf die Leiche des Steigers Reich aus Alsdorf, der unter einer zu Bruch gegangenen Strecke lag. Vermißt werden jetzt noch ein Maschinenscharsteiger und ein als Hapseljunge beschäftigter Arbeiter. Auch die Benzollotomotive dieses Reviers, die man als

Ausgangspunkt des Explosionsunglücks

ermutete, wurde inzwischen aufgefunden. Die Verwaltung arbeitet jetzt an der Aufstellung der Totenliste. Die Aufräumarbeiten am zusammengefallenen Fördergerüst von Schacht Anna II wurden so weit fortgeführt, daß der Schutt bis zu den Mauern weggeräumt ist. Unter den Trümmern des eingestürzten Förderturms vermutet man noch einen Toten. Im ganzen rechnet man, wie von der Grubenverwaltung erklärt wird, noch mit vier bis fünf Toten.

Der thüringische Beamtenverlaß.

Amtsenthaltung kommunistischer Bürgermeister in Thüringen.

Das thüringische Staatsministerium hat vor einiger Zeit sämtlichen Staats-, Kreis- und Gemeindebeamten die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei verboten. Die kommunistischen Bürgermeister von Ruhla, Elgersburg und Gräfenhain sind ihres Amtes enthoben worden. Auch gegen einen kommunistischen Beigeordneten, der Vertreter des Bürgermeisters von Waltershausen ist, läuft ein Disziplinarverfahren, da er die auf gewaltsamen Umsturz gerichteten Bestrebungen der Kommunistischen Partei unterstützt habe.

Die Lage der Landwirtschaft in Ostpreußen.

Gutachten im ostpreussischen Bauernprozeß.

Im ostpreussischen Bauernprozeß gab Präsident Dr. Brandes ein Gutachten über die Lage der Landwirtschaft in Ostpreußen ab. Die Not sei am schlimmsten in den Kreisen Wehlau, Willkallen, Jauerburg, Oleko. Im ersten Vierteljahr 1930 seien in Ostpreußen 135 Grundstücke mit insgesamt 11 500 Hektar versteigert worden. In der Zeit von Januar bis August 1930 seien 428 Grundstücke mit 25 000 Hektar versteigert worden.

Der Lippespringer Bürgermeister vom Amt suspendiert.

Das Dunkel um den bis vor kurzem verschwunden gewesenen Bürgermeister Dr. P. i. n. t. beginnt sich zu lichten. Vor einigen Tagen ist Dr. P. i. n. t. aus Meran, wo er sich seit vier Monaten im Verborgenen aufgehalten hat, nach Lippespringe zurückgekehrt. Wie bestimmt verlautet, ist seine Rückkehr durch die Baderborner Staatsanwaltschaft veranlaßt worden, die schon vor längerer Zeit ein Ermittlungsverfahren gegen Dr. P. i. n. t. eingeleitet hat.

Die Rückkehr P. i. n. t.'s dürfte damit zusammenhängen, daß die Anklage nunmehr fertiggestellt ist. Die inzwischen vom Regierungspräsidenten verfügte Suspendierung Dr. P. i. n. t.'s vom Amt ist ohne Zweifel die Folge der gegen ihn erhobenen Anklage. In der Bürgererschaft vermerkt man es dem bisherigen Bürgermeister sehr übel, daß er sich von der von ihm gegründeten Kaiser-Karl-Bad-G. m. b. H., die durch ihr unlauteres Geschäftsgebahren und ihre üble Reklame von sich reden gemacht hat, Lantienmen auszuahlen ließ. Der Bürgermeister hat offenbar über seine Verhältnisse gelebt. Wie bekannt, hat er in den letzten Jahren alljährlich ein Auto gekauft und wieder verkauft, und zwar immer teurere. Entsprechend der Autoliebhabelei des Bürgermeisters waren kostspielige Reisen an der Tagesordnung.

Regierungsumbildung in Lippe erwogen.

Ueberparteiliches Kabinett für den Notwinter.

Augenblicklich finden in Detmold Besprechungen des Vorsitzenden des Landespräsidiums, Drake, mit verschiedenen Persönlichkeiten zwecks Umgestaltung der Regierung, die nach den Reichstagswahlen etwa nur 40 Prozent der Wähler hinter sich hat, statt. Drake beabsichtigt, ein überparteiliches Kabinett der Köpfe zusammenzustellen, um die Schwierigkeiten des zu erwartenden Notwinters besser zu meistern. Vorläufig machen sich allerdings von seiten eines Regierungsgliedes, das zurückzutreten beabsichtigt, und seitens des in Aussicht genommenen Vertreters der Landwirtschaft noch Schwierigkeiten geltend.

Der Steinförder Betrugsprozeß.

Hornow wiederum freigesprochen.

Am vierten Verhandlungstage gelangte vor dem Lüneburger Gericht ein Entwurf zu einem Gemeindebeschluss vom Juni 1927 zur Erörterung, aus dem der Staatsanwalt folgert, daß Frießner für den Fall, daß der Meininger Bank die landbräuliche Genehmigung nicht genüge, schon ein neues Formular vorbereitet hatte, das den richtigen Gemeindebeschluss und den gesuchten Anleihebetrag in Einklang bringen sollte. Ueber Frießner erklärte der Untersuchungsrichter Koloff-Celle, daß dieser schon dreimal den Offenbarungseid geleistet habe. Er lebe in Gütertrennung. Seine Wohnung mit echten Teppichen, guten Gemälden usw. mache selbst für Berliner Verhältnisse einen sehr wohlhabenden Eindruck. Bürgerjachsverständiger v. Hoff-Berlin hat festgestellt, daß Rose vom 1. Januar 1924 bis 30. November 1926 195 000 M. Verluste gehabt hat. Während die Meininger Hypotheken-Bank zu 95 Prozent ausbezahlt hat, ist dem Rose nur 93 Prozent abgerechnet worden.

In der weiteren Verhandlung wird die Sache Hornow zu Ende geführt. In der Hauptsache wird Untersuchungsrichter Koloff-Celle gehört. Der Staatsanwalt beantragt wegen Begünstigung die gleiche Strafe mit 100 M. Geldstrafe wie in erster Instanz. Das Gericht kommt abermals zum Freispruch.

Der Nachterstedter Mordprozeß.

Vernehmung des Kriminalkommissars Kluge.

Der Vorsitzende des Halberstädter Gerichts gab bekannt, daß bei ihm wieder eine Anzahl anonym Briefe eingegangen seien. Eine Schwägerin des Angeklagten bekundet, daß Frau Koch versichert hätte, daß der Angeklagte an den fraglichen Tagen überhaupt nicht das Haus verlassen hätte. Bei einem ehelichen Streit soll Frau Koch ihrem Ehemann zugerufen haben: „Wenn ich genau wüßte, daß ich die 11 000 Mark (Belohnung für die Ermittlung des Täters) bekomme, dann läßt du mir nicht wieder ins Quartier, du Efel.“ Ein Bruder des Angeklagten bestätigt die Aussagen seiner Frau, während der zweite Bruder die Aussage verweigert. Es folgt die Vernehmung des Kriminalkommissars Kluge, der die Ermittlungen geführt hat, und bekundet, daß ihm von dem Landjäger und anderen Personen sofort der Angeklagte als derjenige genannt worden sei, der Auseinandersetzungen mit Kramer hatte und dem auch die Tat zuzuschreiben sei. Der Zeuge hält die Frau des Angeklagten und seine Stieföhne für glaubwürdig.

Das G. der Reichsb. Direktion Magdeburg.

Bestätigung durch das Reichverkehrsministerium.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Generaloberst von Seede als in Magdeburg gewählter Reichstagsabgeordneter auf eine Eingabe gegen die beabsichtigte Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg, die auch für verschiedene Harzorte von Bedeutung ist, vom Reichsverkehrsministerium eine ablehnende Antwort erhalten. Auch eine Eingabe des Magistrats der Stadt Magdeburg wurde mit der Begründung abschlägig beschieden, daß die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn sich bei der Auflösung des Reichsbahndirektionsbezirks von sachlichen Gründen habe leiten lassen. Die gesamten Verkehrsinteressen des Bezirkes würden auch bei den anderen Direktionen, denen die Strecken zugeteilt würden, mit gleicher Sorgfalt und Sachlichkeit gewahrt werden.

Das Hochzeitsmahl in Assisi.

Sofia illuminiert.

Die Villa Costanzi bei Assisi, in der nach der Trauung des Königs Boris von Bulgarien und der Prinzessin Giovanna von Savoyen das Hochzeitsmahl stattfand, erwies sich plötzlich als nicht ausreichend für die auf 300 angewachsene Gästezahl. Man mußte deshalb in aller Eile das umfangreiche Treibhaus, das inmitten des die Villa umgebenden Parks liegt, als zweiten Festsaal herrichten.

Die Folge der Speisen, die von 22 Köchen bereitet und auf silbernen Schüsseln dargereicht wurden, lautete: Eierspeise, Hummern, Fasanen und Eis. Zu den Speisen wurden nur italienische Weine gereicht, vom Cavriwein

Jahrhundertfeier einer Schmach.

Das Jubiläum der Fremdenlegion.

Die Franzosen bereiten sich vor, im März des kommenden Jahres die Jahrhundertfeier der Fremdenlegion zu begehen. Es soll aus diesem Anlaß sogar ein Denkmal enthüllt werden. Die Kulturwelt wird bei dieser Feier ihr Haupt verhüllen. Denn das Bestehen der Fremdenlegion kann nur als eine Kulturshande empfunden werden und die Jahrhundertfeier dieses Bestehens als ein Jubiläum der Schmach.

Die erste französische Fremdenlegion wurde von der französischen Nationalversammlung im Jahre 1792 ins Leben gerufen. Sie bestand im Gegensatz zu der gegenwärtigen, die auch Franzosen zuläßt, nur aus Ausländern. Napoleon hatte acht Fremdenregimenten in seinem Heere. Das letzte dieser Regimenter wurde im Jahre 1831 aufgelöst und in die Fremdenlegion umgewandelt, die seitdem zu einer ständigen Einrichtung der französischen Kolonialarmee geworden ist.

Die französische Fremdenlegion hat sich nur deshalb 100 Jahre halten können, weil sie die letzte Zufluchtsstätte für den Abschaum der Menschheit geworden ist. Es hat immer wieder Abenteuer, junge Männer mit einem verführten Dasein und romantischen Abwandlungen gegeben, die sich von der Fremdenlegion anlocken ließen wie die Motte vom Licht. Das Erwachen zur Wirklichkeit war für sie immer furchtbar. Die Fremdenlegion ist keine Stätte für kühne Abenteuer, sie ist auch keine Stätte für romantische Erlebnisse. Sie ist ein Sammelbecken für verzweifelte, immerlich gebrochene und verworfene Menschen, die jeden zu sich herabziehen, der sich in ihre Gesellschaft begibt. Und wer sich in dieser Gesellschaft befindet, kommt sehr schwer wieder von ihr los. Selten gelingt die Flucht und oft bleibt der Selbstmord der einzige Ausweg aus dieser afrikanischen Hölle.

In der französischen Fremdenlegion finden sich etwa zwanzig verschiedene Nationalitäten zusammen. Nach amtlichen Feststellungen sind darunter die Deutschen — eine traurige Wahrheit — am meisten vertreten. Ihr Anteil an den einzelnen Formationen beträgt zwischen 40 und 50 Prozent. Die Franzosen haben während der Besetzung deutschen Gebietes ungehindert ihre schmachvolle Werbung betreiben können und mancher junge Deutsche hat zu seinem Verhängnis seiner soldatischen Abenteuerlust nicht widerstehen können. Nach den Deutschen kommen die Russen, die oft aus reiner Verzweiflung am Leben aus den zerprengten russischen Truppenkörpern in die Fremdenlegion übergetreten sind. Auch Schweizer und Belgier sind zahlreich in der Fremdenlegion zu finden, weniger häufig Franzosen, die meistens unter dem Deckmantel einer fremden Nationalität in der Fremdenlegion Unterschlupf suchen. Vereinzelt kommen Österreicher, Italiener und Spanier vor. Die Fremdenlegionäre, die aus den Balkanländern stammen — es sind ihrer eine ganze Menge — sind wegen ihrer Wildheit besonders gefürchtet. Engländer und Amerikaner sind Ausnahmefälle. Sie gelten ohnehin als schlechte Soldaten.

Das Wiederloskommen von der Legion ist ebenso schwer, wie der Eintritt jedermann leicht gemacht wird. Ausweispapiere werden nicht verlangt, Altersangaben nicht nachgeprüft und falsche Namen meistens als eine Selbst-

bis zum schäumenden Ast! In der Stadt Assisi, wo einst der „Bettelmönch“ Franziskus gelebt und im Dienste der Armen gewirkt hat, wurden an dreihundert Arme mit Nahrungsmitteln gefüllte Körbe verteilt; die Herrichtung dieser Körbe hatte die Königin von Italien persönlich geleitet.

Der Hochzeitsgruß der Franziskaner.

Unter den zahllosen Glückwünschen für die junge Königin ist der Gruß des Präsidenten der Vereinigung für Franziskusstudien hervorzuheben; es heißt da: „Hoch, wenn Euer Bild von der hohen Warte des Königschlosses in der Stadt, die ihren Namen von der Hagia Sophia Konstantinopels erhalten hat, nach Westen schweift



Das königliche Paar verläßt nach der Trauung die Kirche.

und in der Ferne den Abendstern aufleuchten sieht, so denkt, daß jenseits der Berge und des Meeres Assisi, die Stadt des Franziskus, liegt, die Euch Euren Frieden wünscht.“

Die Feiern in Sofia.

Obwohl der Tag der Trauung des König Boris für Bulgarien kein Staatsfeiertag war, herrschte in Sofia Festtagsstimmung. Die Häuser der Stadt waren mit italienischen und bulgarischen Fahnen besetzt. Abends waren viele Häuser illuminiert. Am Vormittag fand in der katholischen Kirche ein Gottesdienst statt, an dem sich die Vertreter der Diplomatie und des Hofes beteiligten. Als der Vertreter des Papstes den apostolischen Segen erteilte, wurde die Nationalhymne gespielt.

verständlichkeit hingenommen. Unbequeme Fragen bleiben dem Rekruten erhart. Nach der Aufnahme in die Fremdenlegion geht es über Maréille nach dem Lager der Legion in Sidi-bel-Abbes in der Nähe von Oran in Algerien. Hier wird der Rekrut von einer Maschine erfasst, die ihm entweder das Leben zerbricht oder ihn zu ihrem Sklaven macht. Kurz geschoren wie ein Sträfling macht der Rekrut eine harte Ausbildungszeit von einem Vierteljahr durch. Dann wird er in die Legion aufgenommen.

Anschließend hat er zweierlei gelernt: einmal, daß er inmitten des Auswurfs der Menschheit sich an die niedrigsten Moralbegriffe gewöhnen und mit den niedrigsten Lebensbedingungen vorlieb nehmen muß, zum anderen, daß der Fremdenlegionär ein Ausgestoßener ist, dem man überall nur mit Verachtung begegnet. Es ist dies die Zeit, in der herabgeworfene Briefe an die Angehörigen und an den Konsul des Heimatlandes geschrieben werden. Aber niemand vermag dem Legionär zu helfen. Die Union läßt keinen aus ihrem Griffen los, ehe nicht die zunächst auf 5 Jahre lautende Verpflichtung abgelaufen ist.

Sidi-bel-Abbes, das die Lagerbaracken der Fremdenlegion beherbergt, ist eine aufblühende Kolonialstadt mit einem regen gesellschaftlichen Leben. Es herrscht dort ein buntes, fröhliches Treiben. Wenn an Sonntagen die Kapelle der Fremdenlegion Blasmusik spielt. Nur der Fremdenlegionär ist von dem Treiben ausgeschlossen. Wie hinter Gitterstäben verborgen, muß er zusehen, wie die anderen sich ihres Lebens freuen. Für ihn bleibt nur die Kneipe, in der er seinen Sockel verbrühen kann und in der er eben noch als volljährig angesehen wird. Einen anderen Verkehr gibt es für ihn nicht, denn er trägt das Brandmal des Paria. Man läßt sich die Musik der Kapelle der Fremdenlegion gefallen. Aber niemand würdigt die Kapelle selbst auch nur eines Blickes.

In den heißen Nächten, in denen niemand den Schlaf finden kann, überkommt den Legionär das Heimweh. Die Träne eines deutschen oder eines russischen Viehes, an das sich die Erinnerung klammert, zittern durch die Nacht. Der Chor der anderen fällt ein. Dann verhallt der Gesang. Und plötzlich hallt ein scharfer Schuß durch die Nacht. Jenseitigen hat das Heimweh übermannt. Er ist leise aufgestanden, hat ein Gewehr ergriffen und mit Hilfe einer gestohlenen Patrone seinem Leben ein Ende gemacht. Der diensttuende Unteroffizier stellt den Fall fest und erledigt ihn mit den Worten: Wieder einmal der Casard.

Der Casard, das ist die Gemütskrankheit, die fast jeden Legionär in dem ausgebrochenen Klima und in einem stets gefährlichen Dasein unter einer erbarmungslosen Sonne einmal überfällt. Den einen treibt sie zum Selbstmord, den anderen zum Trunk oder zu Disziplinlosigkeit. Man kennt den Casard in der Legion und deshalb werden Trunkenheit und vorübergehende Desertation nicht allzu streng bestraft. Zwei oder drei Legionäre verschwinden auf einige Tage, in denen sie einmal ein ungebundenes Leben führen. Reiten sie freiwillig zurück, so ist die Tat mit ein paar Tagen Arrest gesühnt. Denn in diesem Hölledasein hält es nur der Abgehärtetste ohne Casard aus.

Man sollte auf dem Denkmal der Fremdenlegion den Casard nicht vergessen!

Tagung des Bäckerinnungsverbandes Westfalen

Das Bäckerhandwerk und die Hilfsmittel für die Landwirtschaft.

Am vergangenen Donnerstag versammelten sich die westfälischen Bäckermeister in einer großen Tagung im Gewerbeverein zu Dortmund. Die ausgedehnten Räumlichkeiten des Tagungslokales waren überfüllt; man zählte etwa 1500 Teilnehmer. Außer den Obermeistern, Vorstandsmitgliedern, Geschäftsstellen und Genossenschaften des westfälischen Bäckerhandwerks waren auch die Vertreter des Konditorhandwerks, des Mühlenhandwerks und der Gebäckhandwerk erschienen; ferner nahmen Behördenvertreter, Reichstagsabgeordnete, Parteivertreter, Vertreter der Handwerkskammern und die Presse an der Tagung teil.

Der Verbandsvorsitzende, Herr Obermeister Karl Gw. Grobe-Dortmund, schilderte nach Begrüßung der erschienenen Ehrengäste und Fachkollegen eingehend die Auswirkung der bisherigen Agrarmassnahmen, insbesondere des Brotgesetzes, und die neuerdings in einer Reihe von Anträgen, welche der Regierung vorliegen, angestrebten neuen Massnahmen, denen die Regierung im Allgemeinen sympathisch gegenübersteht. Man will eine Beimahlung von Roggenmehl und von Kartoffelmehl zum Weizenmehl in Höhe von 25–30% unter Zwang durchführen, wodurch natürlich die Qualität der Brot- und Backwaren ganz erheblich leiden muß. Auch andere Massnahmen sind vorgesehen, wie die weitere Erhöhung der Zölle für die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse, die Erhöhung der Beimahlungsquote für Inlandsweizen auf 100%, ja, ein Antrag sieht sogar vor, die Landwirtschaft von den Vorschriften des Brotgesetzes zu befreien.

Aus den Ausführungen des Redners, wie auch aus der späteren Aussprache, ergab sich der ernste Wille des Bäckerhandwerks, der Landwirtschaft in ihrer Not beizustehen; man verlangte aber andererseits daß diese Hilfe nicht auf Kosten der Existenz des Bäckerhandwerks geschehen dürfe. Was man jetzt vor habe, sei geeignet der Bevölkerung den Genuß von Brot- und Backwaren zu verleißen, wodurch die betroffenen Gewerbe natürlich starken Schaden haben müßten, während andererseits der Landwirtschaft auf diesem Wege doch nicht geholfen werde. Zudem müßte die Bevölkerung für ihr meist sauer erworbenes und oft recht längliches Geld heute erst recht beste Qualitätsware verlangen.

Die Gefahr ist nach Darstellung des Vortragenden außerordentlich groß, denn die Regierung soll sich ernstlich mit dem Gedanken tragen, dem Beimahlungszwang von Roggenmehl und Kartoffelmehl durch Notverordnung durchzuführen. Das Bäckerhandwerk habe durch seinen Zentralverband in Berlin Vorschläge gemacht, die geeignet seien, der Landwirtschaft wirksame Hilfe zu bringen. Diese Vorschläge seien dem Herrn Minister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele in einer eingehenden, persönlichen Besprechung, an der auch Herr Grobe teilnahm, unterbreitet worden. Es sei zu hoffen, daß man den ersten Willen des Bäckerhandwerks, mitzuhelfen, durch Berücksichtigung dieser Vorschläge anerkenne und die übrigen Pläne mit ihren undurchführbaren und für die allgemeine Wirtschaft schädlichen Massnahmen fallen lasse. Das Wohl des ganzen Volkes sei das wichtigste.

Der Vortrag wurde mit großer Zustimmung von aller Anwesenden aufgenommen. Nachdem man der Toten und

Anno dazumal

* Der erste Kaffeetrinker in Europa. Aus historischen Urkunden, die sich in einem Archiv in Venedig befinden, ergibt sich, daß ein Herr Daniel Martesani in Venedig der erste Kaffeetrinker des Abendlandes war. Im Jahre 1585 kamen eines Tages mehrere Baitzler von Venedig im Hause Martesani zusammen, um ein Getränk, das aus merkwürdigen, bis dahin nur den Orientalen bekannt gewesenen Bohnen bereitet war, und das Herr Martesani von einer Geschäftsreise mitgebracht hatte, zu kosten. „Die Türken in Konstantinopel“, erzählte er, „nennen diesen Trank Kaffee.“ Die Kaffeebohnen sagten den vornehmen Herren sehr zu und die Folge dieses Kaffeetränkchens war, daß einer der Herren Senatoren sich einen ägyptischen Sklaven kommen ließ, der weiter nichts zu tun hatte, als ihm täglich mehrmals das duftige Getränk zu bereiten. Das Kaffeetrinken wurde nun bald in ganz Venedig Brauch und es dauerte nicht lange, so gab es in jedem Bezirk Kaffeekostprobenhäuser. Während des ersten Jahres nach Einführung des orientalischen Trankes wurde der Kaffee nicht im Kleinen verkauft und bezahlt. Die Kaffeehauswirte schrieben vielmehr die Zahl der Tassen Kaffee, die sie ihren Gästen und Kunden verabreichten, sorgsam auf und schickten erst am Jahresende die Rechnung. Ob es dabei immer sehr ehrlich zugegangen ist, kann dahingestellt bleiben. Die Rechnungen waren jedenfalls sehr gefalzen, denn der Kaffee mußte, da er lange Zeit für ein Luxusgetränk galt, sehr teuer bezahlt werden. Wenn in unserer Zeit ein Kaffeehausbesitzer mit seinen Rechnungen ebenso verfahren wollte wie die Kausleute von Venedig, so müßte er eine ganze Anzahl Buchhalter oder Buchhalterinnen anstellen, um zu seinem Gelde zu kommen!

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Entschuldigungsgrund. Dem Schullehrer begegnet auf dem Heimwege von der Schule der Vater seines Jünglings Fritz, der sofort die Gelegenheit ergreift, um sich nach den Fortschritten seines Sohnes zu erkundigen. „Im allgemeinen“, antwortet der Gefragte, „bin ich ja mit dem Fritz zufrieden. Nur in einem Fach hapert's und das ist die Geographie!“ — „Das ist ja nicht so schlimm“, meint der Vater. „Wir haben ja immer noch Zeit, um zu verreisen!“

* Wie man sein Gedächtnis stärkt. Ein Bekannter: „Ich sehe, Sie haben einen Faden um einen Finger gewickelt und auch einen Knoten in Ihrem Taschentuch.“ — Alte Dame: „Ja, ich trage den Faden um den Finger, um mich daran zu erinnern, daß ich einen Knoten im Taschentuch habe, und der Knoten im Taschentuch soll mich nur daran erinnern, daß in meiner Börse ein Fettel steckt, worauf die Dinge verzeichnet sind, die ich nicht vergessen möchte.“

* Der Geizigere, Pinkert und Murks. Beide als Geizhähne schlimmer Art bekannt, sitzen abends beim Lichte der Petroleumlampe zusammen und erzählen sich von ihrer Sparsamkeit. Da sagt Pinkert: „Ich wette mit dir, daß ich sparsamer bin als du!“ — Murks nimmt die Wette an und schon dreht sein Gegenüber die Petroleumlampe „aus Sparsamkeitsgründen“ aus. So sitzen beide etwa eine Stunde im Dunkeln und erzählen sich ruhig weiter. Schließlich

will Murks gehen und Pinkert steckt die Lampe wieder an und — ist farr: sitzt sein Freund da, nur noch in Unterleibern! Auf die erstaunte Frage entgegnet Murks: „Ich wollte dir nur beweisen, daß ich doch sparsamer bin als du! Wenn es nun schon mal dunkel ist, wozu soll ich meinen Anzug abtragen? Auch damit muß man sparen!“ Murks hatte die Wette gewonnen.

Loose Blätter

* Merkwürdige Tage großer Männer. Alexander der Große erblickte am 6. April das Licht der Welt, an demselben Tage besiegte er den Darius und dieser Tag war auch sein Todesstag. — Pompeius der Große war den 30. September geboren, an dem nämlichen Tage hielt er wegen seiner Eroberungen in Asien seinen Ertumfzug; am 30. September schlug seine Sterbestunde. — Der Donnerstag war für Heinrich VIII. von England und seine Nachkommen ein Todesstag. Jener starb Donnerstag, den 6. Januar, die Königin Maria Donnerstag, den 6. Januar, und die Königin Elisabeth Donnerstag, den 24. März. — Für Napoleon war der vierzehnte Tag des Monats mehr als einmal günstig. Den 14. Oktober 1805 war die Schlacht bei Ulm; den 14. Oktober 1806 bei Jena; den 14. Juni 1800 die Schlacht bei Marengo und den 14. Juni 1807 die bei Friedland. Dagegen war ihm der Achtezehnte mehr als einmal ungünstig; den 18. Oktober 1813 war die Schlacht bei Leipzig und den 18. Juni 1815 die Schlacht bei Waterloo, endlich auch verdrängte ihn der achtezehnte Ludwig gänzlich vom Throne.

* „Stiefel, du mußt sterben!“ Der bekannnte Refrain „Stiefel, du mußt sterben“ ist schon sehr alt und hat wahrscheinlich einen lustigen Wittenberger Studio zum Verfasser. Es lebte nämlich dort ein Magister Stiefel, ein tüchtiger Rechner, der aber Prediger in Holzdorf bei Wittenberg war. Eines Tages erklärte er, daß seinen Berechnungen zufolge der Untergang der Welt nahe sei; es war im Jahre 1533. Er bestimmte den Tag, an welchem früh um 8 Uhr der Herr auf Wintern erscheinen und die Welt auflösen werde. Vergeblich suchte man ihm aus der Bibel zu beweisen, daß der Herr das nicht tun werde; Stiefel ließ sich nicht beweisen und ging trotzig fort, indem er noch ausrief, er selbst sei der siebente Engel, bestimmt, eine der Posaunen zu blasen. Natürlich verging der Tag ohne Weltuntergang, und die Bauern, welche im Glauben an ihren Seelenhirten alles verschmauß hatten, brachten ihn gebunden nach Wittenberg und forderten seine Bestrafung. Der arme Magister wurde später nach Haffstrom bei Königsberg in Preußen versetzt und starb auch allda. — Aus derselben Zeit — 1548 — können wir noch einen solchen Propheten anführen, der sogar Probst in Berlin gewesen ist und folgendes Buch herausgegeben hat: „Wunder neue Zeitung, die uns ein Häring aus dem Meer bracht, allen Menschen zur Warnung und Besserung beschrieben durch Jakobum Colerum, der heiligen Schrift Doctor und Probst zu Berlin. Gedruckt zu Berlin im grauen Kloster durch Nicolaum Volgen.“ Auf dem Titelbilde ist der Wunderhering zu sehen, er hat die Buchstaben auf dem Leibe, aus denen der Herr Probst den Untergang der Welt verkündet hat. Trotz Hering und Rechengewusel leben wir noch heute, wenn auch „mühselig und beladen“, und singen zuweilen: „Stiefel muß sterben!“

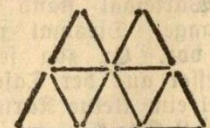
Praktische Winke

* Kartoffeln werden vor dem Keimen bewahrt, wenn man sie vor dem Einlagern durch eine ganz dünne Lösung von Salzsäure oder Schwefelsäure zög. Eine ähnliche Wirkung hat auch Vitriol. Die Lösung soll ganz dünn, etwa einprozentig sein, so daß auf einen Teil der Säure hundert Teile Wasser zu rechnen sind. Will man hingegen eine recht reiche Keimung erzielen, wie dies etwa für Anbauzwecke nötig ist, so unterzieht man die Früchte einem aus Kochsalz und Kohlen säure mit einem reichen Zusatz von lauem Wasser vermischten Bade. In beiden Fällen genügt es, die Kartoffeln etwa zehn bis zwölf Stunden der betreffenden Flüssigkeit auszusetzen.

* Wie schafft man sich schnell einen passenden Kork? Hat man eine Flasche mit Weh und Ach entfort, so stellt es sich meist heraus, daß der Pfropfen nachher nicht mehr in den Hals der Flasche hineingeht. Ein Ersatz ist indessen nicht immer zur Hand, namentlich nicht, wenn man sich auf der Reise oder auf einem Ausfluge befindet. Es gibt nun ein ebenso einfaches wie praktisches Mittel, den widerspenstigen Kork gefügig zu machen. Man schneidet bloß in den unteren Teil kreuzweise zwei tiefe Kerben. Es entstehen dadurch auf der unteren Scheibe vier Felder, die man eng zusammendrücken und dadurch den Durchmesser des Korks beträchtlich verringern kann. Der Pfropfen wird nun ohne Widerstreben in die Flasche hineinpassen.

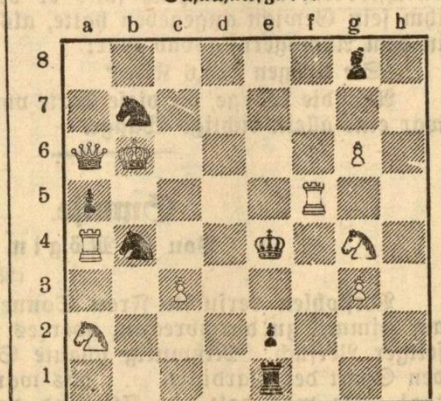
Kopfzerbrechen

Streichholzaufgabe.



Aus diesen zusammenstehenden sieben Dreiecken sollen durch Umlegung von fünf Hölzern fünf alleinstehende Dreiecke gleicher Größe gebildet werden.

Schachaufgabe.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Scharade: Schlag — Handschlag. Leistenrätsel Von links nach rechts: Anton Klettner (Erfinder des Notenschiffes); von oben nach unten: 1. Jun, 2. Frost, 3. Klasten, 4. Galeere, 5. Motte, 6. Leo.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Mer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rohrdorf.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

„Sie sind ein sonderbarer Mensch, Ben,“ gestand der Inspektor. „Manchmal fühle ich direkt Sympathie für Sie.“

„Sehr erfreut. Aber reden Sie mich lieber mit Jack an, der Name Ben ist mir nicht sonderlich angenehm. Wie sind Sie mir eigentlich auf die Spur gekommen?“

Quincy lachte behäbig, indem er sorgsam die Taschen seines Gefängnisses nach verborgenen Waffen untersuchte, was Hanko sich gelangweilt gefallen ließ.

„Mein lieber Herr,“ sagte er herablassend, „wenn man in den Bergen irgendwo in einer Hütte die Uniform eines Piloten findet, die blutbefudelt ist und in Höhe der linken Brust eine Einschnittstelle hat, und dann in der Stadt einem tüchtigen Detektiv begegnet, der sich mit der Klärung desselben Falles befaßt und zufällig ebenfalls eine Wunde an der gleichen Stelle aufweist, die allem Anschein nach noch nicht völlig geheilt ist, wenn dann noch verschiedene andere Umstände hinzukommen, dann, sollte man meinen, ist es nicht schwer, den richtigen Mann zu verhaften.“

„Ich bewundere Sie übrigens, Sie haben sich schnell wieder ausgerappelt.“

„Und ich bewundere Ihren Scharfsinn,“ sagte Hanko anerkennend. „Ich fürchte, meine Verhaftung wird einiges Aussehen erregen.“

„Darin können Sie recht haben. Ich hoffe, daß Sie ein glattes Geständnis ablegen und uns so allerlei Nützliches mitteilen werden. Nur das kann Sie vielleicht vor dem Leuten retten.“

„Ich schaudere, wenn ich an diese Möglichkeit denke. Ja, ich glaube auch, ich kann Ihnen allerlei mitteilen. Wollen wir gehen?“

Auf dem Flur standen zwei Kriminalbeamte, die den blaffen Hanko in ihre Mitte nahmen, während Quincy das Bureau sorgsam abschloß. Als sie an der Tür Leo Strangerts vorübergingen, trat dieser zufällig heraus und blieb erschrocken stehen.

„Nanu, was soll denn das bedeuten, Herr Hanko?“ fragte er heiser, „haben Sie etwas ausgefreßen?“

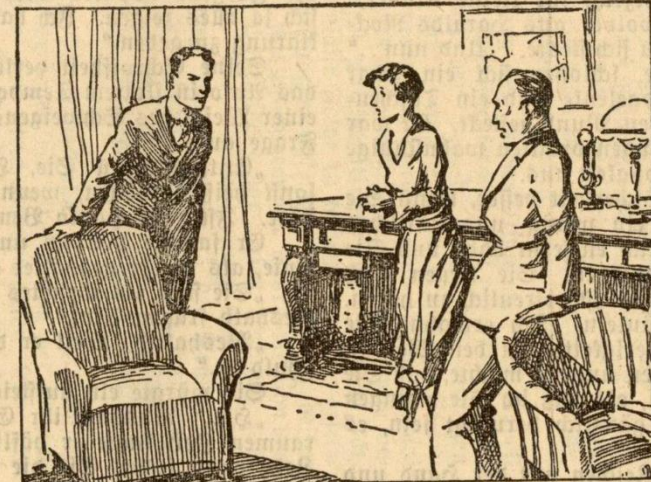
Hanko lächelte ihn höhnisch an, aber er würdigte ihn keiner Antwort.

„Ja, er hat sogar eine ganze Menge auf dem Gewissen,“ erklärte statt seiner der Inspektor. „Er ist der

langgesuchte J. R. und ich nehme an, daß er sich bei gewissen Gelegenheiten auch Ben nennt.“

Leo Strangert blieb vor Erstaunen der Mund offen und er starrte den davonschreitenden Männern verwirrt nach.

Der telefonische Anruf erreichte Betti, als sie mit Harald und Carstens zusam-



„Es ist leider kein schlechter Scherz,“ sagte Carstens mit feierlichem Ernst.

„So ein Schuft!“ rief Harald hervor. „Und mich hat der Halunke bedroht, weil ich ihm auf der Spur war.“

„Waren Sie das?“ fragte Carstens. „Hatten Sie ihn wirklich in Verdacht?“

Harald nickte energisch.

„Er war mir von allem Anfang an verdächtig,“ sagte er mit Überzeugung. „Wie konnten Sie uns nur einen solchen Menschen empfehlen?“ Seine Stimme klang mehr als vorwurfsvoll.

„In der Tat, wie konnte ich,“ antwortete der Dichter zerknirsch. „Ich hätte nie einen Verbrecher in ihm gesucht.“ Ein dankbarer Blick aus Bettis Augen belohnte seine Worte. „Ich kenne ihn schon seit Jahren und ich habe nie eine verbrecherische Neigung bei ihm bemerkt.“

„Und doch haben Sie sich allem Anschein nach böse täuschen lassen. Wer sagt uns übrigens, ob Sie tatsächlich Carstens sind?“ fragte er plötzlich mit seinem heitersten Lächeln. „Wahrhaftig, alles um uns scheint zu schwanken, ich wäre nicht erstaunt, wenn Sie sich plötzlich als Mitthelfer dieses Burschen entpuppen würden.“

„Aber Harald!“ entrüstete sich Betti, „was sind das für schlechte Scherze.“

Und nun geschah das Unglaubliche. Carstens stand langsam auf, sein Gesicht drückte feierlichen Ernst aus, als er sagte:

„Es ist leider kein schlechter Scherz, Fräulein Strangert, es ist der bitterste Ernst. Ihr Vetter hat vollkommen richtig geraten, ich bin gar nicht Carstens. Ich habe mit dem berühmten Dichter nichts weiter gemein, als daß ich ein Mann bin. Es tut mir leid, daß ich Sie verlegen muß, aber ich habe Sie die ganze Zeit hinter's Licht geführt. Jawohl, ich bin der Helfer Hantos; ich bekenne das in voller Würdigung der Situation. Er ist verhaftet worden, damit ich das Spiel so gut wie zu Ende und ich ziehe es vor, mich möglichst schnell in Sicherheit zu bringen. Nehmen Sie Ihre Hand aus der Tasche, Harald Strangert,“ sagte er ernst, „ich bin schneller als Sie und ich möchte Ihnen kein Leid antun.“

Er hatte plötzlich einen Revolver in der Hand, der sich bedrohlich auf das Herz Haralds richtete.

„Sie scherzen wohl?“ lächelte der heiser.

„Ich sagte schon einmal, daß es mir völlig ernst ist.“

Betti sah wie versteinert und wagte sich nicht zu rühren. Ihr drehte sich alles im Kopfe, sie wußte nicht, wie sie sich zu dieser unheimlichen Situation stellen sollte. War es möglich, daß diese beiden sympathischen Menschen gewöhnliche Verbrecher waren?

„Damen gegenüber bin ich gewöhnlich die Höflichkeit selbst,“ fuhr der falsche Dichter fort, „aber ich müßte in diesem Falle ungewöhnliche Maßregeln ergreifen, wenn Sie sich törrisch zeigten sollten. Verhalten Sie sich bitte ganz ruhig und machen Sie keinen Versuch, die Dienerschaft zu alarmieren.“ Er wandte sich an Harald. „Und Sie nehmen gefälligst die Hände hoch.“

Seine Stimme klang scharf und drohend und die Arme Haralds fuhren blitzschnell über seinen Kopf.

„Schießen Sie kein Spielzeug für kleine Kinder,“ erklärte er, indem er einen Revolver aus Haralds Rocktasche kramte, den er lächelnd zu sich steckte. „Und nun...“

Schneller als ein Gedanke schlossen sich ein Paar Handschellen um Haralds Handgelenke und ein Taschentuch wurde ihm als Pnebel in den Mund gesteckt. Er war vollkommen hilflos und seine Augen drückten wahnsinnige Angst und völlige Verstandnislosigkeit aus.

„Es ist für meine eigene Sicherheit besser, wenn Sie so lange in dieser, allerdings ein wenig ungemütlichen Situation verharren, bis ich mich entfernt habe und Sie von einem Diener gefunden werden. Sie liegen doch einigermassen bequem? Ja? Das ist erfreulich zu hören. Und nun zu Ihnen, mein Fräulein. Ich ermahne Sie alles Ernstes, mir keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Sie werden mich begleiten und ich möchte, daß Sie es lieber freiwillig tun würden, als daß ich Sie zwingen müßte. Sie können übrigens gänzlich beruhigt sein, es geschieht Ihnen nichts.“

Er gab ihr ein herrisches Zeichen mit der Hand und Betti erhob sich ohne Widerspruch und folgte ihm. Der falsche Carstens drehte den Schlüssel im Schloß herum und ließ ihn achtlos auf die Erde fallen. Dann verließen sie das Haus.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Entführung.

„Weshwegen bin ich eigentlich verhaftet worden?“ fragte Hanto. Er hockte nachlässig auf einem Stuhl und zeigte auch nicht die leiseste Gemütsbewegung.

„Wegen Mordverdachts,“ erwiderte mit strenger Stimme der Inspektor und beachtete kritisch die Wirkung seiner Worte.

„Das setzt mich allerdings in Erstaunen,“ meinte der falsche Detektiv. „Wen soll ich denn umgebracht haben, wenn ich fragen darf?“

„Den „Jünger“. Borker, wenn Ihnen der andere Name nicht geläufig sein sollte. Sie entsinnen sich des Betrunkenen, der einen kostbaren Schmuck verlor, der, wie es sich bald herausstellte, gestohlen war.“

„Sie brauchen nicht zu weitschweifig zu werden,“ unterbrach ihn der Verhaftete, „ich verfüge Gott sei Dank über eine vorzügliches Gedächtnis.“

Quinch wunderte sich über die Ruhe dieses Menschen. Außerdem verdächtige ich Sie des Mordes an Herrn Johannes Strangert und an dem Piloten Braun. Ich glaube kaum, daß Ihnen Leugnen viel helfen wird. Es

ist besser, Sie legen ein umfassendes Geständnis ab, nur damit können Sie Ihre Lage etwas erleichtern, Ven.“

„Hören Sie auf, diesen verdammten Namen zu gebrauchen,“ fuhr Hanto auf. Er wurde aber gleich wieder sehr ruhig und versank in stilles Nachsinnen.

Quinch störte ihn darin nicht. Er wußte, daß man in gegebenen Augenblicken schweigen mußte.

Nach einer Weile raffte sich Hanto auf. Er sah den Inspektor voll an und sagte sehr ernst:

„Sie haben recht. Es ist besser, die Wahrheit zu sagen. Ich will mein Gewissen erleichtern.“

* * *

Zu Bettis Erstaunen wartete draußen ein Auto, in das ihr Entführer sie Platz nehmen ließ. Er wechselte ein paar Worte mit dem Chauffeur, ehe er sich neben sie setzte, aber sie konnte nicht verstehen, welche Anweisungen er gab.

Sie wunderte sich über sich selbst, daß sie sich so ruhig und ohne Widerspruch den Befehlen des falschen Dichters fügte. Ihre alte Tatkraft schien sie gänzlich verlassen zu haben. Der Kopf wirbelte ihr und der einzige Gedanke, der sie nicht verließ, war der an den blassen Detektiv, den die Polizei in Gewahrsam genommen hatte.

„Beunruhigen Sie sich nicht, Fräulein Strangert,“ sagte Carstens, als sich der Wagen in Bewegung setzte und er sich in die Polster zurückgelehnt hatte, „es wird Ihnen kein Leid geschehen.“

„Was haben Sie eigentlich mit mir vor? Was hat das alles zu bedeuten? Sind Sie sich klar, daß Sie ein gefährliches Spiel spielen, das Sie eines Tages teuer zu stehen kommen kann?“

Er lachte leise.

„Wir sind uns über alles klar,“ sagte er, „auch über die Folgen. Später werden Sie... Nun, das wird sich ja alles zeigen. Ich habe jetzt keine Lust, Ihnen Aufklärung zu geben.“

Seine Schroffheit verletzte sie und sie schwieg, indes das Auto in flotten Tempo durch die Straßen eilte. Nach einer Weile des Schweigens raffte sie sich wieder zu einer Frage auf:

„Entschuldigen Sie, Herr Carstens, oder wie Sie sonst heißen mögen, wenn ich Sie in Ihren Gedanken störe. Ist Herr Hanto Ven?“

Er sah sie voll an und klopfte sich nervös auf das Knie, als er ihr gequältes Gesicht sah.

„Sie sind ein törrisches Mädchen, Fräulein Strangert, weshalb fragen Sie?“

„Weshalb? Weil er dann am Tode meines Vaters schuld ist.“

Sie würgte ein aufsteigendes Schluchzen hinunter.

„Hm,“ brummte ihr Entführer. Erst nach einer geraumen Zeit sagte er höflich: „Warten Sie noch einige Zeit, dann sollen Sie die volle Wahrheit erfahren. Sie wird allerdings schwer genug für Sie zu tragen sein.“

Sie schloß die Augen und gab sich hemmungslos ihren quälenden Gedanken hin. Es war ihr gleich, wohin man sie schleppte oder was mit ihr geschah, und zum ersten Male in ihrem jungen Leben ward sie sich jener seltsamen Regung des Herzens, gegen die sie sich gefeit geglaubt hatte, bewußt.

Als sie nach einer Weile wieder um sich blickte, sah sie, daß das Auto die Stadt hinter sich gelassen hatte. Der Chauffeur gab Vollgas und die Maschine sauste mit Silbungsgewindigkeit durch die Landschaft. Bald waren die letzten Häuser hinter ihnen versunken, die schnelle Fahrt ging in südlicher Richtung. Manchmal sah sie weite Flächen von Wiesen und Ädern durch die Bäume lugen, dann ging es wieder über bergiges Gelände, durch das sich die glatte Straße in vielen Windungen schlängelte. Nach einer langen Fahrt, die im schärfsten Tempo zurückgelegt wurde, erreichte der Wagen die Berge. Jrgendwo bog der Wagen auf einen Seitenweg ab, der ungepflegt und schmal war. Das Auto kletterte elegant die Steigungen hinauf und lenkte dann in einen anderen noch schmaleren Pfad ein.

„Gleich sind wir da,“ erklärte der falsche Dichter.

Sie erreichten den baumbestandenen Kamm eines Berges, wo das Auto unvermittelt hielt.

„Wir sind am Ziel.“

(Fortsetzung folgt.)

Die allein richtige Normalwaage.

Humoreske von Gellmar.

(Nachdruck verboten.)

Endlich waren Herrn Kraushaar die fast unerträglichen Anspielungen und höhnischen Redensarten seiner Stammtischbrüder zuviel geworden. Endlich hatte sich Herr Kraushaar zu einer Abmagerungskur entschlossen und war deshalb vor vier Wochen in einen für solche Kuren bekannten Badeort gefahren.

Streng nach den Verordnungen des Arztes hatte er gelebt, morgens um halb sieben Uhr war er aufgestanden, hatte ein Glas Brunnens mit dem entsetzlich schmeckenden Salzzusatz getrunken, dann war er eine Stunde gelaufen, hatte gefrühstückt. Dieses fürchterliche Frühstück, Tee mit Schwarzbrot. Keine Sahne, keine Butter, keinen Kuchen, den Herr Kraushaar so sehr liebte, hatte er genossen. Vier Wochen lang hatte er nur Rindfleisch zum Mittagessen bekommen, keinen Nachmittagskaffee getrunken, sondern statt dessen und an Stelle des beliebten Mittagsschlafes war er vier Stunden gelaufen, um nach einem reizlosen Abendessen hungrig in sein Bett zu sinken.

Heute war nun der letzte Tag seiner vierwöchigen Kur. Die Koffer waren schon zur Bahn gebracht und da bekanntlich in einem Entfettungsbad in jedem zweiten Laden eine allein richtige Normalwaage stand, so betrat Herr Kraushaar einen Friseurladen, setzte sich auf den bequemen Stuhl der Waage. Einer der Gehilfen bediente die Waage und reichte Herrn Kraushaar eine kleine Karte. Darauf stand das Datum und darunter: „Sie wiegen 114,8 Kilo.“

Herr Kraushaar starrte auf die Karte: „Sie sind wohl...“ Das nächste Wort verschluckte er, ließ die Karte liegen und ging aus dem Laden.

Herr Kraushaar glaubte nicht an das Gewicht und trat wenige Minuten später in ein Andenkengeschäft, setzte sich wieder auf die allein richtige Normalwaage. Ein hübsches junges Mädchen bediente die Waage und hielt ihm eine kleine Karte vor: „Sie wiegen 115 Kilo.“ „Sie sind wohl...“ sagte Herr Kraushaar nicht, denn eine junge Dame überreichte die Karte, die er auch hier liegen ließ, und steuerte schnurstracks zum Bahnhof.

Im Wartesaal stand wieder eine allein richtige Normalwaage. Diesmal ging Herr Kraushaar ganz raffiniert vor. Er zog sein Jackett aus, nahm das Taschenmesser aus der Tasche, trat auf die Waage und wieder fiel eine kleine Karte heraus, auf der stand: „Sie wiegen 115,2 Kilo.“

Wenn nicht in diesem Augenblick der Zug eingelaufen wäre, hätte Herr Kraushaar sicherlich den Bahnhofschef in seiner Wut beleidigt. Später im Zuge hatte er weiter nichts zu tun, als gelangweilt seine Westentaschen zu durchstöbern, und plötzlich fand er die kleine Karte, die ihm sein Gewicht angegeben hatte, als er am ersten Tage in dem Abmagerungsbad war:

„Sie wiegen 114,6 Kilo.“

Auch die Waage, die diese Karte von sich gegeben hatte, war eine allein richtige Waage.

Smutje.

Von E. Mögin.

(Nachdruck verboten.)

Verstohlen versuchte Frau Sonne die dicken Wolken am Himmel zu durchbrechen, aber es blieb nur ein armseliger Versuch. Mißmutig schaute Senta Söhner durch den Spalt der Gardinen... das war nun ihr Geburtstag! Sie war halt ein Stieffind des Glücks... und dennoch hatte sie sich diesen Tag nicht so gedacht, hatte immer auf irgend etwas gehofft, was kommen müßte, auf eine unbestimmte Sache, die sie sich nicht einmal vorstellen konnte. Und doch wieder war es gut, daß sie nach all der bitteren Enttäuschung ihres jungen Lebens an eine gewisse Sache keine Hoffnung mehr geknüpft hatte. Geburtstag! Sie lachte ironisch auf... dann aber empfand sie etwas wie Beschämung; war sie nicht undankbar, wußte sie nicht, daß die Geschwister alles nur Erdenkliche vorbereitet hatten, um ihr eine Freude zu machen?

Mit einer besonderen Sorgfalt kleidete sie sich an und wußte doch genau: nichts Besonderes stand ihr bevor. — Endlich war sie so weit, zum Dienst müßte sie ja auch noch... komisch, heute hatte sie es gar nicht eilig, sie, der Pflichtmensch. Also hieß es sich wirklich beeilen. Dann stand sie in der Tür, empfing die lustigen, vielleicht forciert lustigen Glückwünsche der Geschwister — lachte lustig — froh — fast übermütig — „Oh, ihr Spötter, nur keine Sorge, ich werde euch schon immer vorbehalten bleiben, wer soll mich wohl holen?“ — „Zimmer?“ „Lachend, im Trio klang es zurück...“ „Zimmer, Senta, war das ein Wort?“ „Befremdet schaute sie sich um...“ „Ein Wort, gewiß war das ein Wort, dem ihr sogar Bedeutung beilegen könnt!“ Trocken setzte der Jüngste, kaum erst flügge Gewordene hinzu: „Nur ein Wort, die andern denken wir uns halt!“

Im Augenblick mußte sie alles willenlos über sich ergehen lassen; sie meinten es ja so gut, die lustigen Spottvögel. Da bot Erich Söhner seiner Schwester gravitätisch den Arm... „Darf ich nun bitten, Schwesterchen, zum Tisch der Abwesenden?“ — Sie sah den Jüngsten groß und vorwurfsvoll an, aber der lachte: „Jawohl, Schwesterlein... vorläufig“ — als einziger Mann hier habe ich wohl Bestimmungsrecht! Ungläubig schaute sie den Bruder an und nickte dann zärtlich... „Dann laß uns nur gehen... Herr!“

Sie blätterte die Karten und Briefe durch und einen Augenblick stockte ihr der Herzschlag... diese Schrift... Heinz Joland? War er es? Das Blut trieb ihr in die Wangen. Der Junge hatte es gemerkt... geahnt, mit einer schnodderigen Bemerkung drückte er sich in den Hintergrund, sie brauchte nicht zu sehen, daß er so un-männlich weich war.

Senta Söhner riß den Umschlag auf, nervös, wie sie es nie gewesen war. „Habe ich nicht mein Wort gehalten — ein halbes Jahr geschwiegen, aber gelt, heute darf ich eine Ausnahme machen — heute an Deinem Geburtstag — Deinem Ehrentage? Auf dem „Knurrhahn“ schreibe ich diese Zeilen; kennst Du den kleinen Segler noch, der uns so manche Traumstunde geschenkt hat... denkst auch Du noch an die Glückstunden... bei Sonnenuntergang, kleiner Smutje? Da warst Du mir so nahe — mein Kamerad — und heute frage ich Dich — mein Smutje. Willst Du trotz all Deiner Vorsicht, all Deiner Rücksicht auf meine Familie doch Vertrauen zu mir haben, willst es mit dem Führer des „Knurrhahn“ für ein langes Leben wagen?“

Sie konnte nicht weiterlesen, aber das unruhige Pochen ihres Herzens kündete ihr selbst die Antwort... „Knurrhahn... Heinz Joland... du... du!“

Merksprüche.

Geselligkeit ist die Kunst, den Umgang mit sich selbst zu verlernen.

Laß nur die Menschen denken,
Gott wird es dennoch lenken.
Rein, mög' auch Gott es lenken,
Der Mensch soll dennoch denken.

Die Leute von Stande wissen alles, ohne jemals etwas gelernt zu haben.

Fiel ein Herz im Orange
Zwischen Reiz und Pflicht:
Mensch, oh richte nicht!
Weißt du, welchem Zwange,
Welchem Unglückstag
Solch ein Herz erlag?

Die große Kunst des Lebens besteht darin, daß einer den andern verstehen lernt; und die beste Lehre heißt: sich in die Verschiedenheit der Menschen zu finden.

73 Prozent aller Betriebe arbeiteten mit Unterbilanz.

Sodann äußerte sich Präsident Dr. Brandes über die Rentabilität in der Landwirtschaft in Ostpreußen. Gegenüber den landwirtschaftlichen Erzeugnissen betrüge die Mischzahl für die Betriebsmittel 111 Prozent, für die Lebenshaltung 137 Prozent.

Professor Lang von der Universität Königsberg, der dann vernommen wurde, erklärte, über die Höhe der Mittel, die Reich und Staat für Ostpreußen zur Verfügung gestellt hätten, könne er nichts sagen. In Berlin bestände nicht immer genügendes Verständnis für Ostpreußen. Nach Lage der Finanzen sei das Möglichste geschehen. Ob es aber immer richtig war, wage er nicht zu sagen.

Minister Schiele wird nicht als Zeuge geladen.

Nach eingehender Beratung verkündete dann das Gericht, daß eine Anzahl von Zeugen neu geladen wurde, darunter auch der frühere Staatskommissar Mönneburg. Die Ladung von Minister Schiele, des holländischen Bauratsherrn Samkens und des Generallandwirtschaftsdirrektors von Hippel wurde abgelehnt. Hierauf wurde die Vernehmung von Polizeibeamten fortgesetzt. Überwachtmeister Binder schilderte die Räumung des Hofes in Pilsballe, die nicht zehn Minuten gedauert habe, da die Versammelten den Hof fluchtartig verlassen hätten. Wachtmeister Mehl, der diese Räumung ebenfalls schilderte, will gesehen haben, wie die Menge den Wachtmeister Gillies mit Füßen getreten hat.

Toleranz in Krankenhäusern.

Beschluß des preussischen Staatsrates.

Der preussische Staatsrat hielt eine Eröffnungsitzung, in der ein einige Tage berechneter Sitzungsabschnitt ab. Präsident Dr. v. a. u. e. r drückte in herzlichen Worten die Anteilnahme des Staatsrates zu den beiden Grubenkatastrophen im Westen aus. Der Staatsrat stimmte u. a. der Anweisung des Staatsministeriums zu, wonach jede Beeinträchtigung der religiösen Betreuung der Kranken in den Krankenhäusern untersagt ist.

Uebergefährlicher Notstand.

Vor der Entscheidung in Altona.

Im Altonaer Bombenlegerprozeß sprach Dr. Wohlmann, der die Ansicht vertrat, daß das Sprengstoffgesetz, das gegen internationale anarchistische Anschläge geschaffen worden sei, keine Anwendung auf die von nationalem Willen getragenen Taten der Angeklagten finden könne und dürfe. Rechtsanwalt Dr. Hüttmann macht geltend, daß mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen dem Tatbestand nicht beizukommen sei. Der Verteidiger will neben die bisher anerkannten drei Arten des Notstandes noch den Volksnotstand gestellt wissen. — Die Angeklagten, denen nach der Prozessordnung das letzte Wort zusteht, verzichteten sämtlich auf jegliche Erklärung. Die Verhandlung wurde dann auf Freitag vertagt. Bis dahin soll vom Gericht geurteilt werden, ob ein übergefährlicher Notstand vorzuliegen hat. Wird diese Frage bejaht, so wird die Entscheidung bereits am Freitag fallen. Andernfalls ist das Urteil erst in der nächsten Woche zu erwarten.

Das große Wettrüsten.

2 Milliarden Franken für Rüstungsverstärkung in Belgien.

Das belgische Kabinett wird für die Verstärkung der Rüstungen sowie den Ausbau der Verteidigungsanlagen an der Ostgrenze einen Betrag von zwei Milliarden Franken anfordern. Für die Deckung dieser Ausgaben soll eine Auslandsanleihe ausgeben werden. Von Seiten der Regierung wird erklärt, daß die allgemeine Weltlage diese Rüstungsausgaben im Interesse der belgischen Sicherheit unaufschiebbar mache.

Britische Thronrede.

Der König eröffnet das Parlament.

Unter Entfaltung des üblichen Zeremoniells wurde das Parlament durch den englischen König eröffnet. In seiner Thronrede wies der König zunächst auf die bevorstehende Englisch-Indische Konferenz hin, die über die zukünftige verfassungsmäßige Stellung Indiens entscheiden soll. Die Beziehungen zu den ausländischen Mächten seien weiter freundschaftlich. An der Septembertagung des Völkerbundes habe die englische Regierung tätigen Anteil genommen. An innenpolitischen Fragen behandelte die Rede zunächst die Arbeitslosigkeit, dabei kündigte der König die Einsetzung eines besonderen Ausschusses zur Untersuchung der Arbeitslosenversicherung und der bestehenden Minderheiten an. Weitere Gesetzesvor schläge beziehen sich auf die Entwicklung der Landwirtschaft, die Heraushebung des Schulalters von 14 auf 15 Jahre, das Gewerkschaftsgesetz, die Einsetzung eines Verbraucherschutzhofes usw. Angekündigt werden ferner Maßnahmen für eine Reform des Wahlverfahrens.

Festreden und Feuerwerk.

Italien feiert den Jahrestag des Marsches auf Rom.

Am Dienstag wurde zum ersten Male der Jahrestag des Marsches auf Rom als Nationalfeiertag begangen. In den großen Provinzialstädten fanden Feiern statt, bei denen die Minister und Staatssekretäre Festreden hielten. In Rom bildete ein großer Aufmarsch der faschistischen Miliz und der Jugendverbände das Hauptereignis. Mussolini überreichte der aus Kriegsverletzten gebildeten Römisch-Miliz-Regiment ein neues Banner. Das Banner wurde vom Kardinal Sincero gesegnet, der den Segen des Allmächtigen für den König, für Mussolini, für das Heer und die Miliz erbat. Am Nachmittag freisten über der festlich geschmückten Stadt achtzig Flugzeuge. Am Abend wurde auf der historischen Engelsburg ein großes Feuerwerk abgebrannt.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 29. Oktober 1930.

Es ist ein Schnitter, heißet Tod...

Der Tod hält Ernte in den Schächten über Tage, unter Tage, und die Grube wird zum Grabe. Wie die Salme auf dem Felde liegt Menschenmahl hingemäht, und neues Weizen, ein neues Sammen hält durch die „Reviere“ und findet seinen erschütternden Widerhall über der deutschen Lande Grenzen hinaus. „Die Duplizität der Ereignisse“ — wie oft wird man dieses so nichtern und sachlich klingende Wort nicht in diesen Tagen wieder zu hören bekommen! Ein Unglück kommt niemals allein, sagt schon ein altes deutsches Sprichwort — aber daß es gleich zwei so furchtbare, so große Unglücke sein mußten, das will uns nicht in den Sinn, das dünkt uns unfassbar schier. Noch war das Sterbegeläute von Alsdorf nicht verklungen, noch waren die letzten Opfer des Schnitters Tod nicht zum letzten Schlummer in die Erde gebettet, da kam die neue Schreckensstunde, und alle Herzen schienen für einen Augenblick stillzustehen. „Die Duplizität der Ereignisse!“ Aber was nützt es, wenn wir alles zu erklären, wenn wir uns über alles mit einem Gran Philosophie hinwegzutüffeln suchen, wo es ja gar keinen Trost geben kann. Oder soll man alles wiederholen, was man in diesen Trauertagen den Hinterbliebenen der jäh

dahingerafften Vergleute von Alsdorf an Tröstlichem zu sagen suchte, soll man, wo so gewaltiges Unheil hereinbricht, mit Worten trösten, mit Worten trösten wollen? Können Worte den Müttern ihre Söhne, den Frauen ihre Männer wiedergeben? Nein, nicht mehr um Worte sollte es jetzt gehen, sondern um den festen Entschluß aller, die nicht von so schwerem Unglück betroffen sind, zu helfen, zu helfen, zu helfen, wo immer wir nur können, wie immer wir nur können. Trotz unserer ganzen Technik, trotz unserer uns überwältigend erscheinenden Erfindungen stehen wir höheren Gewalten, stehen wir Naturkatastrophen noch immer machtlos und wie die Kinder hilflos gegenüber; aber gerade das sollte und müßte uns immer wieder aufheitern, den Opfern solcher Übermächtigkeit helfend beizuspringen, solange unsere schwachen Menschenkräfte ausreichen. Sie brauchen jetzt weniger unseren Trost als unsern Beistand. Liebevoll zu schweigen und schweigend mit zu leiden, das ist oft der beste Trost in so schwerem Leid.

□ Neue deutsche Wohlfahrtsbriefmarken. In der Zeit vom 1. November 1930 bis 15. Januar 1931 werden durch die Postanstalten und die Deutsche Nothilfe Wohlfahrtsbriefmarken mit Städtebildern zu 8, 15, 25 und 50 Pfennig zum Preise von 12, 20, 35 und 90 Pfennig sowie eine Wohlfahrtspostkarte zu 8 Pfennig zum Preise von 12 Pfennig vertrieben werden. Die Wertzeichen sind bis Ende Juni 1931 zum Freimachen von Postsendungen im Inlands- und Auslandsverkehr gültig.

— * Einschränkung der Veranstaltungen. Ein Appell der Reichs- und der Staatsregierung. Bei der großen wirtschaftlichen Not, mit der weiteste Kreise des deutschen Volkes zu kämpfen haben, muß jedes Uebermaß an Feiern und Vergnügungen vermieden werden. Aus diesem Grunde haben die Reichs- und die preussische Staatsregierung beschlossen, Einladungen gesellschaftlicher Art nur beim Vorliegen besonderer Anlässe Folge zu leisten, und ihre gesellschaftlichen Veranstaltungen auf das Mindestmaß dessen einzuschränken, was mit pflichtgemäßer Repräsentation vereinbar ist. Der Reichspräsident hat diesen Beschluß ausdrücklich gutgeheißen. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung richten angeichts des Ernstes der Zeit an alle Kreise die dringende Aufforderung, doch ihrerseits die gesellschaftlichen Veranstaltungen einzuschränken und insbesondere von öffentlichen Festlichkeiten möglichst abzusehen.

— * Probealarm der Reichsbahn. Am letzten Montagabend fand in Meinerzhagen ein Probealarm der Reichsbahn statt, der von der Reichsbahndirektion Elberfeld veranstaltet wurde. Es wurde angenommen, der von Hagen kommende, in Meinerzhagen planmäßig 20.12 Uhr eintreffende Personenzug 118 sei in der Einfahrtsweiche entgleist. Zwei Wagen seien umgestürzt und in Brand geraten, wobei es Tote und Verwundete gegeben habe, kurz nach dem Probealarm war das Hilfspersonal von Meinerzhagen mit dem Bahnarzt zur Stelle und leitete die ersten Hilfsmaßnahmen ein. Um 21.05 Uhr traf ein Hilfszug von Brügge ein, um 21.26 Uhr der Arztzug aus Hagen mit dem Operationswagen. Tragbare Fernsprecher wurden aufgestellt und Schweißapparate in Tätigkeit gesetzt. Mit dem Wasser der umhergefahrenen Lokomotive wurden die in Brand geratenen Zugteile abgelöscht. Auch die leitenden Beamten des Betriebsamtes 2 Hagen und des Maschinenamtes Altona waren bei der Übung zugegen, die glatt und ohne Störungen verlief. Der Probealarm hat bewiesen, daß die Reichsbahn für alle Fälle gerüstet ist.

— * Heimarbeit im Märkischen Sauerlande. Am 22. Oktober tagten sämtliche Sachausschüsse des Westfälischen Heimatbundes beim Gau Märkisches Sauerland unter Vorsitz von Rektor Esser, Hohenlimburg. Zum Gau Märkisches Sauerland gehören die Heimatbünde Herford-Stadt und -Land, Lünen, Emspe-Mühl-Kreis und Hagen. Sämtliche Kreise hatten mehrere Vertreter geschickt, aus Lünen war nur ein Vertreter erschienen. Es wurden für jeden der fünf Sachausschüsse der Obmann und sein Stellvertreter gewählt, und zwar für den Geschichtsausschuß: Rektor Neufeld-Gebelsberg und Professor Sellmann-Hagen; für den Ausschuß für Volkstunde: Studienrat Dr. Böhmer-Schwelm und Hauptlehrer Schulte-Eggle; für den Ausschuß für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege: Amtsdirektor Bornbrodt-Altona und Bürgermeister Lange-mann-Hemer; für den Literatur-Ausschuß: Lehrer Lorenzen-Hagen und Rektor Crone-Boerde; für den Ausschuß für Naturdenkmalpflege: Lehrer Wenckamp-Schönebecke und Mittelschullehrer Ettenbrink-Herford. Geheimrat Thome-Altona wünschte, daß die Bezirksausschüsse der einzelnen Kreise an den Gauvorsitzenden alljährlich Bericht erstatten.

— * Landwirtschaftsschule Lünen. Wie alljährlich im November eröffnet in diesem Jahre die Landwirtschaftsschule des Kreises Altona zu Lünen am 3. November ihr diesjähriges Wintersemester, das dritte seit der Uebersiedlung nach Lünen, das 45. seit Bestehen der Schule. Im Vorjahre betrug die Schülerzahl 55, von denen 28 die Oberklasse, 27 die Unterklasse besuchten. Der gute Besuch ist ein Zeichen dafür, daß die Landwirtschaft die Bedeutung einer guten Schulbildung für die heutigen Zeiten immer mehr erkennt. Wer neuzeitliche Landwirtschaft mit Erfolg betreiben will, bedarf heute einer gründlichen Ausbildung. Es gehört dazu nicht allein ein hohes Maß von praktischem Können und technischen Fähigkeiten sondern auch eine gehörige Schulung in den wissenschaftlichen Grundlagen des Berufs. Nur der so ausgebildete Landwirt kann Schritt halten mit dem heutigen Tempo des Eindringens von Neuerungen in die Landwirtschaft und kann den heutigen Forderungen einer schnellen Anpassung an die geänderten Verhältnisse entsprechen. Das Ausland macht heute der deutschen Landwirtschaft schwere Konkurrenz, die abgesehen von der geringen Belastung durch öffentliche Abgaben und durch hohen Stand der Technik im Ausland durch die bessere Schulausbildung ermöglicht ist. Der deutsche Landwirt hat hier vieles nachzuholen. Die Landwirtschaftsschule bietet ihm eine bequeme und billige Gelegenheit zur Ausbildung der jüngeren Landwirtschaftskräfte. Diese gute Ausbildung aber ist das Beste, was der Landwirt in diesen schweren Zeiten seinen Kindern mitgeben kann. Alle Landwirte, deren Söhne im Alter von 16–20 Jahren stehen und die Schule noch nicht besucht haben, mögen sich wegen der näheren Bedingungen umgehend mit dem Direktor der Landwirtschaftsschule in Verbindung setzen. (Lünen, Seb. 7, Fernruf 2163.) Die im Vorjahre eingerichtete Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Lünen ist mit 14 Schülerinnen wieder voll besetzt. Die Zahl der Anmeldungen dazu betrug mehr als das Doppelte. Diejenigen, die nicht mehr aufgenommen werden konnten, mußten auf das nächste Jahr vertröstet werden. Außerdem ist beabsichtigt, einen Sommerkursus einzurichten, damit mehr Landwirtschaftler erstarkt werden können. Dieser Sommerkursus soll daselbst bringen, was auch im Winter gelehrt wird, es kommt sogar noch das Einmachen hinzu, das im Winter nicht gelehrt werden kann. Der Kursus wird daher ebenfalls 20 Wochen mit 40 Wochenstunden dauern und zwar von Ende April bis Anfang Oktober bei 2–3 Wochen Ferien zur Zeit der Heuernte. Anmeldungen hierzu werden schon jetzt angenommen.

Salver

— 0 Polizeiliches. Gefunden: Eine Gelbbörse. Eigentumsansprüche sind in der Verwaltungsgeschäftsstelle Schalksmühle geltend zu machen.

— 1 Am kommenden Mittwoch, dem 5. November morgens 8¼ Uhr beginnend findet hierseits im Sitzungssaale des Amtshauses Gerichtstag statt. Zur Förderung der Geschäfte ist es erforderlich, daß die zu verhandelnden Sachen vorher beim Amtsgericht in Lünen abgemeldet werden, damit die betr. Akten zur Stelle sind.

— 2 Vorsicht mit ähndlichen Flüssigkeiten. Ende voriger Woche befanden sich Schulkinder aus dem Eichholz auf dem Nachhausewege. Einer der Kinder hatte den Auftrag Salmafgeist mitzubringen. Unterwegs nun hantierte es mit der Flasche, deren Verschuß undicht war, herum, hierdurch wurde einem anderen Kinde von der bösen Flüssigkeit ins Auge gespritzt. Eine des Weges kommende Dame brachte dieses nun sofort in ärztliche Behandlung. Schwere Verbrennungen wurden festgestellt und eine spezialärztliche Behandlung angeordnet. — Größte Vorsicht ist bei der gefährlichen Flüssigkeit geboten.

— 3 Verkehrsunfall. Gestern kurz nach Mittag stießen am Eingang zur Berlinerstraße ein Lastkraftwagen und ein Personenauto zusammen. Der Lastwagen kam die Berlinerstr. herunter, während der Personenauto aus der Frankfurterstr. kam und in die Berlinerstr. einbiegen wollte. Der Zusammenstoß ist noch glimpflich abgelaufen, Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Das Personenauto erlitt nur geringe Beschädigungen.

— 4 Friedrich Dienstuhl, der bei seinem Sohne Hermann Dienststuhl hierseits, Lohstraße 13, wohnt, vollendete gestern sein 80. Lebensjahr. Derselbe erfreut sich noch einer ganz besonderen Mäßigkeit. Recht weite Wege, so nach Rummenohl und Dahl und zurück macht er in einem Tage ohne große Anstrengung. Nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch!

Kierspe

— 5 Reformationsgottesdienst. Am Freitag vormittag um 10 Uhr soll in der Kirche ein Reformationsgottesdienst stattfinden, an dem die Schulen der Gemeinde teilnehmen. Selbstverständlich ist der Besuch des Gottesdienstes auch jedem Erwachsenen unbenommen. Die Sitzplätze unten in der Kirche bleiben den Schülern vorbehalten, während die Emporen für die Erwachsenen frei gehalten werden. Bei gutem Wetter wird im Anschluß an den Gottesdienst einer der Herren Lehrer an der Luther-Eiche eine Ansprache halten.

Kierspe-Bhf.

— 6 Wie heretis gestern berichtet, wurde am Sonntag nachmittag gegen 14.30 Uhr unterhalb Pöppelsheim, 10 m von der Provinzialstraße Brügge-Lünen ein toter Arbeiter aufgefunden. Inzwischen ist nun festgestellt, daß es sich bei dem Toten um den hierseits wohnenden arbeitslosen Arbeiter R. W. handelt. Derselbe war seit längerer Zeit arbeitslos und hatte sich von seiner Wohnung entfernt, ohne anzugeben, wohin er eigentlich wollte. Welches der Grund zu dem Freitode war, ist noch unbekannt.

— 7 Die Westfälische Provinzial-Genossenschaft in Münster hat den Architekten Heinrich Nigge hierseits als Schlichter bestellt. Alle diejenigen, die in der Versicherung verwickelt sind, haben hierdurch Gelegenheit ihre Gebäude abschätzen und so richtig versichern zu lassen.

— 8 Ihre Gesellenprüfung im Maurerhandwerk bestanden mit dem Prädikat „Gut“ die Maurer Willi Rasmowitsch von hier und Ernst Haghe von Werthagen.

— 9 Erfreulicherweise sind trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch weitere Bauvorhaben zu verzeichnen. Sollte es die Witterung zulassen und die erforderlichen Baumittel frühzeitig genug eintreffen, so werden Herr Ernst Jastem-rath jr. in Wildentühlen, Herr Ernst Bornmann in V. Berg b. Kierspe-Bhf. und Heinrich Heinrichs in Feld noch einen Wohnhausneubau in Angriff nehmen. Die Vorarbeiten sind bereits ziemlich weit gediehen, sodaß zu hoffen ist, daß durch diese Bauten die Bauhandwerker auch in der stillen Zeit des Winters noch Arbeit erhalten.

— 10 Breckerfeld, 28. Okt. Die zweite Polizeistatistik ist seit dem 20. Oktober mit dem von der Vormerkungstelle für den Polizeidienst in Potsdam überwiesenen Polizeioberwachtmeister Berthold Dieckhoff von der Schutzpolizei Köln besetzt worden.

— 11 Herford, 29. Okt. Vorkommnisse wegen des Sprengstoffdiebstahls. Die bisherigen Feststellungen bestätigt. Kommunische Störungsberichte. In der Sprengstoffangelegenheit fand eine Ortsbegehung statt, die unter Leitung des Untersuchungsrichters Dr. Wiemann aus Münster stand. Dr. Wiemann ist vom Reichsgericht mit der Führung der Voruntersuchung beauftragt und hatte in Hagen im Beisein von Kriminalbezirksdirektor Heinz eine erneute eingehende Vernehmung der Täter veranlaßt. Im Anschluß hieran fand die erwähnte Ortsbegehung statt, zu der die Täter Wilhelm und Adelmund im Gefangenenwagen von Hagen nach hier gebracht wurden. Die Begehung bestätigte im wesentlichen die bisherigen Feststellungen. Außerdem wurde noch eine Reihe von Zeugen erneut vernommen. Das Gelände des Tatortes war wegen einer Demonstration von der Schutzpolizei abgeriegelt worden. Die Freunde und Parteigenossen der Täter hatten nämlich von der Vernehmung und Ortsbegehung erfahren. Sie demonstrierten vor dem Sparkassengebäude in auffallendster Weise. Die Schutzpolizei hatte unter Zuhilfenahme des Ueberfallkommandos Mühle, Ausschreitungen zu unterdrücken. Die Kommunisten zogen sogar mit zur Läger und ließen Rufe wie „Blutunde“ und andere hören. Die Schutzpolizei hatte jedoch das Gelände des Tatortes in weitem Umfange abgeriegelt. Später formierten sich die Kommunisten zu einem Demonstrationszug und zogen unter Singen und Rufen durch mehrere Straßen der Stadt. An der Sparkasse löste sich der Zug auf.

— 12 Köln, 27. Okt. Die Händlerin eines Zigarrengeschäfts am Gottesweg in Köln-Mitte, eine Frau Hüten, wurde heute morgen in ihrem Geschäft von einem Räuber überfallen. Er knebelte die Frau und band sie dann an einen Tisch. Darauf fiel er über die Kasse her, in der sich aber nur 7 Mark befanden. Die Räuber konnten entfliehen. Auch ein Mittäter, der draußen Schmiere stand, ist erwischt. Die beiden Räuber, nach denen die Polizei fahndet, sind jedoch bekannt, da sie bereits vor einiger Zeit in dem Geschäft Raub- und Erpressungsversuche unternommen haben.

— 13 Aachen, 27. Okt. Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte das hiesige Schöffengericht den früheren Stadtverordneten Bayer sowie eine Frau Schiffer zu 10 Monaten Gefängnis. Es handelt sich um Unterschlagungen bei

einer hiesigen Großbäckerei, welche allerdings schon einige Jahre zurückliegen. Die Verhandlung zögerte sich Jahre hinaus, weil ein Sachverständiger starb und weil die Arbeit der Sachverständigen durch das geschickte Vorgehen der Angeklagten bei der Ausübung ihrer Vergehen sehr erschwert wurde.

Spiel und Sport

— „Halver, den 29. Okt. 1930.

Es sei an dieser Stelle auf die am Freitag, den 31. d. M. abends 9.30 Uhr in der Turnhalle der Vereinigten Turn- und Spielvereine e. V. Halver stattfindende Spielersitzung hingewiesen.

Durch die längere Spielpause muß es jedem Spieler zur Pflicht gemacht werden an der Sitzung teilzunehmen, umso mehr, als wichtige Punkte zur Besprechung offenstehen. Vor allen Dingen sei den Jugendspielern bezw. Turnern empfohlen, diese Sitzungen zu besuchen, damit auch sie sich etwas in den Kreislauf der Turn- und Handballregeln unterrichten können.

Jeder hat vorher an der Turnstunde teilzunehmen, denn es wirkt sich nicht besonders gut aus, wenn an diesem Abend nur die Spieleritzung besucht wird. Gut Spill!

Sp. Für das Berliner Sechstagerrennen (Beginn 7. November) wurden jetzt die ersten Engagements abgeschlossen. An der Spitze stehen Ehmer und Lief als deutsche Favoriten sowie Manthey. Von Ausländern wurden verpflichtet die kanadischen Sechstagerfahrer Horder-Elder, die Holländer Bijnenburg-Braspenning, die Franzosen Lemoine-Petz und der Italiener Piemontesi.

Sp. Ein neuer Berufssportverein soll in Gelsenkirchen mit dem Hauptstadtsitz in Wattenscheid gegründet werden.

Milliarden in den Händen der Hausfrau.

Gedanken zum Weltspartag am 30. Oktober.

Die Kapitalbildung in der Volkswirtschaft vollzieht sich zu einem ansehnlichen Teil in einer meist wenig beachteten Sphäre, nämlich im privaten Haushalt, im

Bereich der Hausfrau.

Die Hausfrau hat nicht nur für das Wohl ihrer Familie zu sorgen, sondern ihr kommt auch im allgemeinen Wirtschaftsleben eine viel größere Bedeutung zu, als man gewöhnlich annimmt. Sie ist die Verwalterin des Wirtschaftsgeldes und damit eines erheblichen Teiles unseres Volkseinkommens. Man nimmt an, daß in Deutschland durch die Hände der elf Millionen Hausfrauen jährlich nicht weniger als

etwa 16 Milliarden Mark

laufen. Damit bestimmt sie aber auch wesentlich Richtung und Art des Verbrauchs. Es bleibt ein großes Verdienst der Hausfrau, daß in den letzten Jahren unter dem Druck der wirtschaftlichen Not der Gedanke des planmäßigen und rationellen Verbrauchs mehr und mehr Fuß gefaßt hat. Damit hat sich die Hausfrau mit Erfolg in die Front derer gestellt, die für vernünftiges Wirtschaften und den Spargedanken eintreten. Es gibt immer noch Leute, die zwischen Sparen und Verbrauchen einen Gegensatz sehen wollen. Nichts ist falscher als diese Vorstellung. Der Spargedanke ist eine wertvolle Stütze und selbstverständliche Ergänzung des recht verstandenen Verbrauchs. Schließlich ist Sparen im Grunde genommen ja auch nur eine Art des Verbrauchs, denn das nicht ausgekehrte Einkommen wird planmäßig für künftigen Verbrauch in Notfällen, im Alter oder für andere Ziele rechtzeitig sichergestellt. Trotz oder gerade wegen der schlechten Zeiten hat der Spargedanke in den letzten Jahren bei uns immer tiefer Wurzel gefaßt, wie der erfreulich schnelle

Aufbau des kleinen Spargkapitals

beweist. Wer glauben sollte, es komme auf das Verhalten des einzelnen in solchen Fragen wie der Kapitalbildung nicht an, dem sei gesagt, daß die Milliardenziffern des Spargkapitals — allein die Sparfassen verwalten über 10 Milliarden Reichsmark — sich aus unzähligen kleinen Beträgen zusammenfügen. Das Beispiel der Hauswirtschaft lehrt, daß es nicht so sehr in erster Linie auf die Menge und die Zahl ankommt als auf die richtige Einstellung des Menschen zum Wirtschaften überhaupt. Der Weltspartag am 30. Oktober will auf diese lebenswichtigen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Haushalt hinweisen.

Gemeinde Kierspe.

Die Hebeliste über die von den Handwerksbetrieben in der Gemeinde Kierspe für das Rechnungsjahr 1930 zu zahlenden Beiträge zur Handwerkskammer liegt vom 1. November 1930 an 14 Tage lang auf Zimmer 4 des Amtshauses zur Einsicht der Handwerker offen. Einsprüche sind spätestens 8 Tage nach der Auslegung der Liste bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Kierspe, den 28. Oktober 1930.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Mittwoch oder Donnerstag eintreffend ein Waggon allerfeinster

Tafeläpfel,

haltbare Winteräpfel, Ztr. 25 und 22 M. schöner von Boskopf Ztr. 40 M. feinste amerikanische Äpfel Ztr. 38 M. alles Pflückobst in sauberer Verpackung, (keine Sackware).

Otto Weber,

Halver, Frankfurter-Straße. Radevormwald, Markt 1 und Kaiserstr. 69a und Lennep, Barmerstr. 6.

Telefon 169 Amt Radevormwald.

Wymperia SCHREIBMASCHINE

GRAUE HAARE
erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänzend bewährt. Herr Direktor C. C. Hamburg schreibt: „Mein Haar hat völlig seine frühere Farbe wieder erhalten nachdem es bereits stark ergraut war.“
Näheres kostenlos.
Sanitas, Zirkdorf (Bayern), Fürtherstr. 30.



Angehörter
Ziegen-
bock
steht in Seide.

Ziegenzuchtverein Ehring-
hausen und Umgegend.

Verreist

bis einschl. 3. Novbr.

Dr. Grunicke.

Eingetroffen:

Rapskuchen,
Palmkernkuchen,
Palmkernschrot,
Erbsenmehl,
Sohnschrot,
Leinmehl,
Laktina,
Weizenkleie,
Weizenbrotmehl,
Weizenmehl,
Zuckerschnitzel,
Geflügelfutter
aller Art,
Pferdemelasse,
Perdekäsef.

Gelbe Futtermöhren
und Futter-Runkeln
treffen in den nächsten
Tagen ein.

C. Zimmermann,
Obl.-Rönshof
Telefon 11 Rönshof.

Generalprobe zum Amerikaflug.

Letzter großer Probeflug der „Do. X“.

Nach verschiedenen Versuchsflügen startete „Do. X“ zu einem fünfstündigen Probeflug über dem Bodenseegebiet. An Bord befanden sich außer der Besatzung zehn Personen.

Es handelt sich bei diesem Flug um den letzten Probeflug der „Do. X“ vor ihrer Europa- und Amerikaflüge, die vielleicht schon in den allernächsten Tagen stattfinden wird.

Die Fahrt selbst wurde dem gesteckten Programm entsprechend durchgeführt, wobei navigatorische und meteorologische Versuche angestellt wurden. Das Flugzeug stand unter dem Kommando von Flugkapitän von Christiansen. Die Amerikaflugmannschaft besteht einschließlich des Kapitäns aus zwölf Mann.

Prozeß Düsterberg neu aufgerollt.

Die Revision der Beleidigungsklage Grzesinski.

In der Revision des Beleidigungsprozesses Grzesinski-Düsterberg hat der Oberreichsanwalt mit dem Oberstaatsanwalt, der die Revision eingeleitet hat, beantragt, daß das Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts Halle, durch das Düsterberg zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, aufgehoben und die Angelegenheit zu neuer Verhandlung an ein benachbartes Landgericht, nämlich das in Naumburg an der Saale, verwiesen wird. Der Reichsanwalt ist mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß das Urteil in vielen Punkten die Beleidigungen, die Düsterberg gegen Grzesinski sowohl wie auch gegen den Regierungspräsidenten von Harndt ausgesprochen habe, nicht voll gewürdigt worden seien.

Antrag auf Todesstrafe im Nachterstedter Mordprozeß.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung vor dem Halberstädter Gerichtshof fand die Beileidigung der Frau Koch statt. Die beiden Stieföhne Kochs verweigerten jedoch die Eidesleistung. Dann begann der Staatsanwalt sein Plädoyer, in dessen Verlauf er die Todesstrafe beantragte. Er führte u. a. aus, daß es sich um einen Kernschuß handele. Gleich nach der Ta. sei Koch, von dem bekannt gewesen sei, daß er Kramer gegenüber feindselig eingestellt war, als Täter genannt worden. Man hätte den Verdacht zunächst aber wieder fallen lassen müssen, weil auch seine Familie Koch ein Alibi verschafft habe. Erst die späteren Aussagen der Frau Koch hätten den Sachverhalt an den Tag gebracht. Es stehe fest, daß Koch sich seiner Frau gegenüber als Täter bekannt habe. Die Auffindung des Gewehrs im Mühlgraben habe ihre Aussagen bestätigt.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 28. Oktober.

Spende der deutschen Ärzte.

Berlin. Der Verband der Ärzte Deutschlands hat für die Hinterbliebenen der verunglückten Vergleute von Alsdorf und der Grube Maybach zur Linderung der ersten Not 5000 Mark zur Verfügung gestellt.

Kündigung der Angestellten in der Berliner Metallindustrie?

Berlin. Der Verband Berliner Metallindustrieller fordert in einem Rundschreiben seine Mitgliedsfirmen auf, vom 31. Oktober 1930 ab eine Kündigung aller Angestellten mit Wirkung vom 31. März 1931 vorzunehmen, um niedrigere Gehälter zu vereinbaren. In der Einleitung des Rundschreibens wird darauf hingewiesen, daß der V. B. M. I. zum 28. Februar 1931 den zurzeit laufenden Gehaltsstarif kündigen wird und ab 1. April 1931 mit niedrigeren Tariffätzen rechnet.

Einigung in der Berliner Metallindustrie.

Sofortige Wiederaufnahme der Arbeit —
Schiedsspruch durch eine Schlichtungs-
kommission.

Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald fanden am Dienstag im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen mit den Vertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Berliner Metallindustrie statt, die mit folgender Vereinbarung endeten:

1. Die Arbeit wird sofort unter den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Maßregelungen aus Anlaß dieses Streiks finden nicht statt.

2. Die Entscheidung der im Schiedsspruch vom 10. Oktober behandelten Fragen erfolgt durch Schiedsspruch einer Schlichtungsstelle. Sie besteht aus drei Unparteiischen, die vom Reichsarbeitsminister nach Benehmen mit den Parteien ernannt werden.

3. Die Verhandlungen vor der Schlichtungsstelle sind möglichst bald zu beginnen. Die Entscheidung hat spätestens in der ersten Woche des November zu erfolgen und ist endgültig.

Am Mittwoch setzen sich die Betriebsräte mit den Firmen wegen der Wiederaufnahme der Arbeit in Verbindung.

21 Tote bei einem Hauseinsturz.

Istanbul. In Galata stürzten aus bisher unbekannter Ursache zwei Häuser ein. Dabei wurden 21 Personen getötet, 5000 Mark-Spende Kaffees für die Berliner Metallarbeiter.

Kassel. In der Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag der Sozialdemokraten, den streikenden Berliner Metallarbeitern die Sympathie zu bekunden und zur Linderung der Not 5000 Mark zu bewilligen, mit 28 gegen 23 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten und die Nationalsozialisten.

Abschluß der Postbeamtentagung.

Berlin. Der 19. Verbandstag des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten fand seinen Abschluß. Es wurde beschlossen, einen Werbefilm herzustellen, der die Geschichte, den Aufbau und die Tätigkeit des Reichsverbandes enthalten soll. Der nächste Verbandstag wird im September 1931 in Berlin stattfinden.

Die Unruhen auf Formosa.

Tokio. Auf der Insel Formosa haben die japanischen Truppen einen Generalangriff auf die Aufständischen unternommen. Mehrere hundert Aufständische wurden gefangen genommen. In den letzten 36 Stunden sollen auf Formosa etwa 200 Japaner getötet worden sein.

Die badischen Demokraten für die Staatspartei.

Mannheim. Der Landesauschuß der Deutschen Demokratischen Partei beschloß, auf dem Reichsparteitag in Hannover durch seine Delegierten für die Ueberleitung der Deutschen Demokratischen Partei in die Staatspartei einzutreten.

Zwei nationalsozialistische Zeitungen verboten.

Wiesbaden. Die nationalsozialistischen Zeitungen „Rheinwacht“ und „Vollkraft“ wurden durch eine Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau wegen Verstoßes gegen § 14 des Republikshutzgesetzes auf die Dauer von vier Wochen verboten.

Büchertisch.

Wandel der Geselligkeit? Die Zeitschrift „Die neue Linie“ (Beber-Verlag, Leipzig, Hefepreis 1 RM.) veranlaßt in ihrer Novembernummer ein Preisausschreiben, das einmal versucht, zeitkritisch den Wandel der Geselligkeit in 4 Jahrhunderten festzustellen. Es sind Preise in Gesamtwert von 15 000 RM. ausgesetzt.

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 28. Oktober 1930.

Auftrieb: 2042 Stück Ferkel und 296 Stück Läufer-
schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 15.—
6—8 Wochen alt	Mark 16.— bis 20.—
8—12 Wochen alt	Mark 21.— bis 29.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 30.— bis 40.—
4—6 Monate alt	bis Mark 65.—

Markverlauf: Bismlich mittelmäßig.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Sämtl. Drucksachen

von
Adreßkarten
Briefbogen
Couvert
Danksagungen
Einladungen
Flugblätter
Geschäftskarten
Hochzeitszeitungen
Kataloge
Lohntüten
Milchscheine
Plakate
Quitungen
Rechnungen
Satzungen
Traueranzeigen
Umschläge
Visitenkarten
Weinkarten
Zirkulare
Zahlkarten

Liefere in saubere Ausführung.
Schwarz-
Bunt- und
Kopierdruck.

werden in sauberer und geschmackvoller Ausführung schnell und billig angefertigt in der

Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Fernruf 42.

Fernruf 42.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden unter Garantie durch
VENUS (Stärke A) beseitigt.
Preis M. 2.75 — — Gegen
Sommerprossen
(Stärke B) Preis M. 2.75
Halb Medizinisch-Drogerie
Carl Menke.

Empfehlen für ihren Garten:

Obstbäume,
Beerensträucher,
Rosen usw.
billig und gut!
„Tornesia“
Baum- u. Rosenschulen,
Tornesia i. Goltz.

Preisliste auf Anfrage gratis.

Bestellungen

auf
Runkeln,
Zuckerschnitzel
Steffens Patent
Kraftfuttermittel
nehmen entgegen:
Bürger & Lausberg,
Halver, Tel. 326.

Metall-
Holz-
Stahlmatr. Kinder Schlaf-
zimm., Chaiselong., a. Priv.
Ratenz. Katalog 1934 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Empfehle
prima Rindfleisch
pro Pfd. 1.— Mr.
M. Schmale, Halver
Tel. 423.

Schirm- Fabrik

F. Bovel,

Lüdenscheld.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Eigene Fabrikation.

Achtung!

Zur bevorstehenden
Pflanzzeit empfehle
ich meine

Obstbäume

in verschiedenen
Formen wie Hoch- und
Halbstämme, Pyra-
miden und Büsche

Hugo Höngen
Baumschule
Ober-Buschhausen,
Post Schwenke i. W.

Der Besuch meiner Baum-
schule ist gern gestattet.

Heimarbeit
schriftl. Vitals-Verlag
München